—o Wahrheit — Gerechtigkeit — Gemeinwohl. o—

Volks-Zeitung

Amtliches Organ
für Sodingen, Holthausen und Börnig
mit der Gratis-Zugabe:
„Universal-Chronik".

Die Volkszeitung erscheint wöchentlich dreimal, Montags, Mittwochs Freitags und Samstags.
Abonnementspreis beträgt vierteljährlich, frei ins Haus gebracht oder durch die Post bezogen (ohne Bestellgeld)
• • • • Mark 1.20 • • • • •
Expedition: Sodingen Schulstr. 48 a.

Anzeigen, welche am Erscheinungstag bis spätestens 7 Uhr morgens einzusenden sind, werden mit 10 Pfg. die 1 spaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei größeren Anzeigen und mehrmaliger Aufnahme wird entsprechender Rabatt bewilligt. — Reklame 30 Pfg.
Telephon, Amt Castrop, Nro. 68.

(Verbunden mit „Castroper Zeitung", amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Meugede.)

Die Anzeigen der „Volkszeitung" finden kostenfr. Aufnahme in der „Castroper Zeitung", sowie in den „Neuest. Nachrichten" für Rauxel, Habinghorst, Graf Schwerin, Merklinde, Bövinghausen, Frohlinde usw

Nr. 176. Samstag, den 7. November. 1903.

Erstes Blatt.

Treffliche Worte

über die Sozialdemokraten hat dieser Tage der als Kandidat zum preußischen Abgeordnetenhause aufgestellte Herrn v. Bodelschwingh-Bethel bei Bielefeld veröffentlicht. Er sagt über die Führer der sozialdemokratischen Partei: „Sie wissen recht gut, daß ihre Forderungen unerreichbar sind, und eben deshalb stellen sie sie, damit es zu einem Krach und zu einem Bruch mit der bestehenden Ordnung kommen möge. Eine friedliche Lösung auf dem Wege geduldigen Fortschritts ist ihnen zuwider, weil ihnen hierbei die Hoffnung nicht winkt, daß sie selbst als Häupter des gehofften Zukunftsstaates über ein Kleines unbeschränkt herrschen werden, und darum hassen sie auch jede Maßregel, welche unserem Arbeiterstande die Verbitterung raubt und ihnen auch eine irdische Hoffnung in Aussicht stellt, wie z. B. unsern Verein „Arbeiterheim" und den eigenen Gemüsegarten des kleinen Mannes. Unbarmherzig reißen sie alles um, was ihnen im Wege steht: Vaterlandsliebe, Königsthron, christliches Familienleben und den Glauben an den lebendigen Gott, um auf den Trümmern der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung eine neue Ordnung aufzurichten, die zweifellos eine Ordnung namenlosen Jammers und leiblichen und geistigen Elends sein wird. Darum ist es barmherzig und heilige Liebespflicht, diesen Zerstörern alles wahren Glückes und allen wahren Friedens mit den schärfsten Waffen, die es giebt, entgegenzutreten, und die schärfsten Waffen sind die Waffen der selbstlosen Liebe. Aber ich hasse mit rechtem Ernst die grundstürzenden Lehren der sozialdemokratischen Führer, sofern sie rücksichtslose Selbstsucht predigen, bin auch der Meinung, daß man dem Staat zurufen muß: „Landgraf, werde hart!" da diese Herren beginnen, offen den gewaltsamen Umsturz zu predigen. Wäre ich der alte Fritz, so hätte ich fröhlichen Gewissens längst eine Auswahl dieser Prediger, nicht gerade ins Zuchthaus, aber doch in die Karren einer Korrektionsanstalt geschickt, damit sie hier im Schweiße ihres Angesichts lernen, wie unbarmherzig und grausam es sei, harmlose Leute um die Frucht ihres Schweißes zu betrügen, indem sie ihnen einen Himmel voll Geigen vorlügen, an den sie selbst nicht glauben."

Herr v. Bodelschwingh erhofft eine Besserung der Lage der Arbeiter von ihrer Ansiedelung auf eigener Scholle: „Deutschland hat übergenug Land, um jeden deutschen Arbeiter, der danach begehrt, sich auf eigener Scholle anzusiedeln, wenigstens so viel Ackerland zuzuteilen, daß er bequem sein eigenes Gemüse ziehen, sein eigenes Obst ernten kann. Es giebt kein Kapital, das annähernd zu so hohen Zinsen und so sicher angelegt werden kann, als dasjenige Stückchen Erde, das der Arbeiter sich mit seinem eigenen Fleiß erwirbt und das er in seiner freien Zeit neben seinem anderen Berufe in Werkstatt, Fabrik oder auf dem Ackerland des Arbeitgebers mit Weib und Kind bearbeitet. Steht sein eigenes Einfamilienhaus auf dem Stückchen Land, so ist dies noch besser, aber sein Gemüsegarten mit seinen Obstbäumen bleibt die Hauptsache. Auf der eigenen Scholle, am eigenen Herd können alle christlichen Tugenden blühen, die Kinder gedeihen und eine hoffnungsvolle Zukunft das vielgeplagte Leben des Arbeiters schon für diese Erde durch eine fröhliche Hoffnung beleben. Es braucht um dieses Ziel zu erreichen, kein einziges Rittergut zerstückelt, kein einziger Bauernhof aufgeteilt zu werden. Ebenso gewähren die elektrischen Bahnen jetzt schon dem kleinen Mann Gelegenheit, mit geringen Kosten weit vor der Stadt hinausgelegene ländliche Gebiete zu erreichen. Auch an den nötigen Geldmitteln fehlt es durchaus nicht, wenn nur das deutsche Kapital anstatt aller möglichen unsicheren Spekulationen auch im Ausland dieser sichersten aller Grundlagen im Vaterlande zugewendet würde und der vom Landtag schon zweimal angenommene Gesetzentwurf über kleinste Rentengüter Gesetzeskraft bekäme.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— Die Ankunft des Zaren in Wiesbaden am 4. d. M. Die zur Spalierbildung befohlenen Truppen der Wiesbadener und der benachbarten Garnisonen rückten mit ihren Fahnen unter klingendem Spiel gegen 3 Uhr in ihre Plätze ein. Hinter den Truppen sammelte sich eine nach tausenden zählende Menschenmenge. Zum Empfange waren erschienen die Generalität, das Gefolge des Kaisers, Reichskanzler Graf Bülow, die Botschafter Graf v. Alvensleben und Graf von der Osten-Sacken. Bald nach 4 Uhr traf Kaiser Wilhelm am Bahnhof ein und erwartete auf dem Bahnhof die Ankunft des Zaren, dessen Hofzug um 4½ Uhr eintraf. Kaiser Nikolaus entstieg als erster dem Waggon. Die Monarchen begrüßten sich auf das Herzlichste, sie umarmten und küßten sich wiederholt. Mit Kaiser Nikolaus trafen ein der Herzog von Hessen und Prinz Heinrich von Preußen sowie das Gefolge des russischen Kaisers. Nach der Vorstellung der beiderseitigen Gefolge schritten die Majestäten die Front der Ehrenkompagnie ab, nahmen den Parademarsch derselben entgegen. Sodann bestiegen die Monarchen den à la Daumont gefahrenen Vierspänner, die Eskorte der Paderborner Husaren schwenkte ein, die Musikkapellen spielten die russische Hymne, die Fahnen senkten sich und unter brausenden Hochrufen der Menschenmenge fuhren die Majestäten ins Schloß. Um 5 Uhr fand Galatafel im Königlichen Schlosse statt. Während der Tafel unterhielten sich die Monarchen auf das Lebhafteste untereinander, mit den Fürstlichkeiten und den neben ihnen sitzenden Staatsmännern. Nach der Tafel hielten die Majestäten Cercle ab. Gegen 7 Uhr begaben sich die Monarchen nach dem Hoftheater. Nach der Vorstellung im Theater fuhren die Majestäten zum Bahnhof, wo sie die Front der Ehrenkompagnie des Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiments abschritten. Mit dem Kaiser waren sämtliche hier anwesende Fürstlichkeiten und Würdenträger zur Verabschiedung auf dem Bahnhof erschienen. Die Monarchen küßten sich wiederholt. Um 10½ Uhr erfolgte unter dreimaligem Hurrah der Mannschaften des Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiments die Abreise des Kaisers von Rußland.

— Bezüglich der nächstjährigen Kaisermanöver wird jetzt berichtet, daß ursprünglich beschlossen war, die Manöver im bergischen Lande und einen Teil von Westfalen abzuhalten. Da aber das bergische Land schon in diesem Jahre die Lasten des Korpsmanövers zu tragen hatte, hat man als Manövergelände Mecklenburg gewählt; doch werden die Manöver 1905 aller Voraussicht nach in Rheinland-Westfalen abgehalten werden.

— Landtagswahlen und Kriegerverband. Der Vorstand des Preußischen Landes-Kriegerverbandes hat aus Anlaß der bevorstehenden Landtagswahlen folgenden Aufruf an die Vereine des Landesverbandes erlassen:

Die von dem zweiten Vertretertage des Kyffhäuser-Bundes angenommenen Grundsätze über die vaterländischen Aufgaben der in den deutschen Landes-Kriegerverbänden vereinigten Kriegervereine enthalten zugleich die Aufforderungen, welche an unsere Kameraden im politischen und bürgerlichen Leben zu stellen sind. Die wichtigste Betätigung des Staatsbürgers ist die Ausübung seines Wahlrechts. Unsere Kameraden sind vollkommen frei, innerhalb der den bestehenden Staat anerkennenden Parteien ihre Pflichten als Staatsbürger, bei Reichstags-, Landtags- und kommunalen Wahlen auszuüben, wie sie wollen, unter keinen Umständen einen Sozialdemokraten zu wählen, auch nicht in der Stichwahl! Der Kamerad, der nachgewiesenermaßen bei einer Reichstags- oder Landtagswahl einem Sozialdemokraten seine Stimme gegeben hat, muß aus dem Vereine ausgeschlossen werden. Weigert sich der Verein, den Ausschluß herbeizuführen, so muß der Verein ausgeschlossen werden. Diese aus den Satzungen des Landesverbandes sich ergebenden Folgerungen bringen wir bei den bevorstehenden Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhause unseren Kameraden in Erinnerung. Wer als Urwähler einen sozialdemokratischen Wahlmann wählt, oder als Wahlmann einem sozialdemokratischen Kandidaten seine Stimme gibt, muß nach den Vorschriften unserer Satzungen behandelt werden. Etwaige Entschuldigungen nur aus taktischen Parteirücksichten gehandelt zu haben, können nicht als stichhaltig angesehen werden, denn unter allen Umständen ist durch die Wahl eines Sozialdemokraten deren Partei gefördert und unterstützt worden. Alle unsere Mitglieder ersuchen wir, den Verpflichtungen entsprechend, welche sie beim Eintritt in den Krieger-Verein übernommen haben, für Kaiser und Reich, König und Vaterland ihre Pflicht zu tun, ihre staatsbürgerlichen Rechte als Pflichten anzusehen, Mann für Mann bei der Wahl zu erscheinen und sich in dieser Beziehung an unseren Gegnern ein Beispiel zu nehmen! Dem guten Sinn unserer Kameraden vertrauen wir. Von der hoffentlich geringen Zahl derjenigen, die sich in unsere Reihen haben aufnehmen lassen, obgleich sie Sozialdemokraten sind, müssen wir erwarten, daß sie ehrenhaft genug sind, um wieder auszutreten. Tun sie dies nicht, so haben sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn unsere Satzungen gegen sie angewendet werden.

— Wie offiziös gemeldet wird, sind die Mitteilungen der Blätter über das Militärpensionsgesetz verfrüht. Es schweben über den Inhalt des Gesetzes noch Verhandlungen zwischen dem Kriegsminister und dem Reichsschatzamt.

— In Baden haben die Urwahlen zum Landtage stattgefunden. Es wurden gewählt 25 Nationalliberale, 23 Zentrum, 6 Demokraten, 2 Freisinnige, 5 Sozialdemokraten, 1 Konservativer und 1 Antisemit.

— Der erste nichtsozialdemokratische Arbeiterkongreß, welcher jüngst in Frankfurt a. M. stattgefunden hat, giebt der dortigen sozialdemokratischen Volksstimme Anlaß, den Vorgang nachträglich zu ernsterem Lichte zu sehen. Sie schreibt, man werde einen bestimmten Grad freimütiger Anerkennung den Veranstaltern des Kongresses nicht versagen dürfen. Es wäre ein schwerer Fehler der Parteipresse, der von verhängnisvoller Kurzsichtigkeit zeugte, wenn man diese nationale Arbeiterbewegung von oben herab behandeln oder billige Kritik üben wollte. Im Gegenteil scheine es hoch an der Zeit, daß die sozialdemokratische Presse auch den Vorgängen in jenem Lager sich anders gegenüberstelle, als bisher vielfach geschehen.

Ausland.

Italien. In maßgebenden Kreisen ist man überzeugt, daß der Handelsvertrag mit Deutschland noch ein Jahr verlängert wird.

Das spiritistische Dienstmädchen.

(Berliner Gerichtsverhandlung.)

Das Dienstmädchen Maria Schnack ist von ihrer Dienstherrin wegen groben Unfugs angeklagt worden. Die Angeklagte ist ein 20 jähriges hübsches Mädchen. Peinlich sauber gekleidet betritt sie lächelnd den Gerichtssaal.

Richter: Was trieb Sie dazu, als Geist in der Wohnung ihrer Herrin umherzuspuken.

Angekl. Die Liebe, hoher Jerichtshof. Ick konnte mir nicht anders retten, denn wenn ick mir nich zu erkennen jeben wollte, mußte ick als Jeist ufftreten. Uebrijens hat die Olle an de janze Sache alleene Schuld; warum hat se mir nich alaubt, det ick een Bräutjam haben durfte.

Richter: Verteidigen Sie einmal Ihre Handlungsweise.

Angekl.: Uebahaupt son Quatsch, will die mir vabieten, det ick een Bräutjam habe. Wenn man den janzen Tach üba jeschuftet hat, denn will man det Abends doch wenigstens wat fors Herze ham. Natierlich, wat vasteht die olle vaschrobene Jungfer von de Liebe. Den janzen Tag hat se weiter nischt gemacht, als uff de Männer rumjehakt. Keen Mann durfte sich in de Wohnung zeijen. Wenn ick'n Schlächtergesellen oder den Bäckerjungen in de Küche rin ließ, denn war se reene aus't Häuschen; ick sollte se de Ware uff de Treppe abnehm, meinte se. „Se wissen doch," sajte se, „det ick kenn Mann sehen kann."

Richter: Das gehört hier nicht her, bleiben Sie bei der Sache.

Angekl.: Ick wollte man bloß damit sagen, wat Freilein for 'ne vadrehte Schraube war. Als ick zu se zog, bejrüßte se mir mit de Worte: „Na, det will ick Ihn' jleich sajen, ich leide een for allemal nich, det een männliches Wesen üba meine Schwelle tritt, von wegen det se een Bräutjam haben, det alaube ick nich." „Na," dachte ick, innerlich bei mir, „du olle Vogelscheuche, du kannst mir zehnmal 'n Puckel runterrutschen. Ick werde dir jrade uff de Nase binden, det ick een Bräutjam habe." Laut aba sajte ick: „Nee, jnädijes Fräulein, da könnn se janz beruhigt sind, ick bin ne Männerfeindin, ick hasse det Mannsvolk, ick könnte se renewech alle vajiften."

Da war ick ihre Freundin. „Recht so, recht so, mein Kind," sajte se, „det is brav von dir, det du de Männer varachtest; endlich mal een vanünftijes Meechen, denn jlaube mir, de Männer sind alle schlecht, se sind so falsch wie die de Schlangen. De janze Brut is nich een Schuß Pulver wert." Na, dachte ick, bei dir olle Scharteke is keener kleben jeblieben, darum die janze Wut uff de Männer.

Ick war nu schon an de 14 Daje da, war aba noch nie eene Stunde aus det Haus jewesen, ick durft nich wech jehen. Det Abends nich und des Sonntags ooch nich. Heimlich uff ne halbe Stunde vaduften konnte ick ooch nich, den kurz vor achte schloß se de Diere zu und nahm den Schlissel mit in die Stube rin. Ick saß in die Kieche wie 'ne Gefangene. Det paßte mir natürlich nich. Mein Bräutijam schickte mir schon janz wietende Briefe. Er schrieb mir, det er mir den Klamauk nich jlooben tut, denn ick werde doch in 14 Dajen eene Stunde mal ausjehn dürfen. Det wird woll een andern Jrund haben, det ick keene Zeit for'n hätte, ick würde mir woll een andern anjeschafft haben.

Den een Abend fragte ick nu de olle Schrulle, ob ick uff ne Stunde mal ausjehn dürfte. „Wo wolln se denn hin?" frägt se. „Frische Luft will ick schnappen," sajte ick. „Nee mein Kind," meent se, „det derf ich nit alauben, een junget Meechen derf det abends nich alleene uff de Straßen rumloofen."

Da kam mir mit eemal een jroßartijer Jedanke. Ick ließ die olle Quasselstrippe stehn, lief nach de Kiche und schrieb an mein Karl, wat mein Bräutijam is, een Brief. Det mir de olle Nachteule heute abend wieder nich weggehn läßt und det er punkt halb achte bei mir sind sollte. Er sollte aber nicht kloppen, sondern uff de Treppe laut husten, ick würde ihn denn leise rinn lassen. „Du darfst aba," schrieb ich'n, „keen Wort zu mir sajen, mußt dir allens ruhig von mir gefallen lassen, wat ick mit dir mache. Ick werde dir nemlich in een Kleederspinde, wat uff'n Korridor steht, rinstecken und um achte, wenn die Olle ins Bett jeht, denn hohle ick dir wider raus. Zieh dir aba uff de Treppe die Stiebeln aus, damit se nischt hört. Komm aba nich später wie halb achte, denn sonst könnte ick dir nich mehr rinn lassen. Jleich nach halb achte schließt se de Diere zu und nimmt den Schlissel mit in de Stube rinn."

Mit 'n Jlockenschlag halb achte höre ick uff de Treppe husten mein Karl kommt ongedanz', ick mache leise de Diere uff und schnell rinn mit ihm ind't Kleederspinde.

Jleich drauf kommt die olle Schrulle raus, schließt allens ab, jiebt mir een Paar Strimpe zu stoppen und zieht wieder los.

Ick warte nu noch so lange bis ich hörte, det sie in de Klappe war. Denn holt ick mir mein Bräutijam aus det Spinde raus. So gegen halb zehne wollte ich meinen Karl wieder raus lassen, aber mein Schreck, ick hatte vorher janicht daran jedacht, det ick dazu den Schlissel brauchte. Wat sollte ick bloß machen, ick wußte ja, det der Schlissel uff 'n Nachttisch in Schlisselkorb liejt, ick konnte ja rin jehn und ihn mir holen, aber ick traute mir nich. Wenn die Olle uffjewacht wäre und jesehen hätte, det ick 'n Schlissel hole, wär se doch uffgstanden, na, und denn Prost Mahlzeit, da hätte se doch die janze Bescheerung jesehn. Da fiel mir mit eenmal in, det se an Jeistererscheinugen jlooble, denn wenn se bloß von Spiritismus hörte, denn war se Feuer und Flamme. Halt, dachte ick, det is ne Idee, du schmeißt dir dein Bettlaken üba und jehst leise als Jeist zu se rin und holst dir den Schlissel. Jesagt, jetan. Die Olle schnarchte wie ne Ratte, ick nehme den Schlissel und will nu schnell raus loosen, als ick jejen een Stuhl rempele und de Länge nach hinschlage. Von det Jepoltere weckt nu die Olle uff und fängt an zu schrei'n: Een Jeist, een Jeist!"

Ick springe uff, det Bettlaken fällt mir runter und ick bin akannt. Ick nu schnell raus aus de Stube, schließe de Diere uff und schiebe mein Karl uff de Treppe raus. De Olle steht hinter mir und schreit in eens wech: „Ach Jott, ach Jott, een Mann een Mann, wie kommt der Mann in meine Wohnung rinn?" „Det is mein Bräutijam," sagte ick. „Wat," schreit se mir an, „een Bräutijam, Sie unvaschämte Person, Sie wagen es, een Bräutijam zu haben? Sofort packen se Ihre Sachen nnd raus aus mein Haus." „Ja wohl," sagte ick, „mit 'n größtem Vajnügen." An demselben Abend packte ich noch meine sieben Sachen zusammen und am andern Morjen früh um sechte zoch ick Leine.

Die Angeklagte wird freigesprochen.

Angekl.: Det freut mir, jetzt wird de Olle noch 'ne jrößere Wut uff die Männer krichen. Ick weeß nich, ick kann mir üba die Männer nich beklagen, ick habe se jerne."

* * *

* (Ausrede.) Hausfrau: „Die Milch sieht so blau aus seit einigen Tagen, Sie schütten wohl Wasser hinein?" — Bauer: „I bewahre; das wird daher kommen, weil die Kühe jetzt so viele Kornblumen fressen!"

Amerika. Panama hat sich aus Unzufriedenheit über die Haltung des kolumbischen Parlaments in der Kanalfrage von der Republik Kolumbia losgesagt, infolgedessen eine Revolution ausbrach, welche bis jetzt ohne Blutvergießen verlief. Es wird darüber berichtet: Die kolumbischen Truppen wurden von der atlantischen Seite des Isthmus zurückgezogen. Die Union dirigierte schleunigst Kriegsschiffe und Truppen nach Panama und Colon. Es landeten 1400 Mann. Die neue kolumbische Regierung nimmt den Kanalvertrag mit allen amerikanischen Bedingungen an. General Obaldia und alle Beamten der Behörden in Kanada sind gefangen genommen worden. Alle kolumbischen Schiffe im Stillen Ozean wurden aufgebracht. — Am Donnerstag bombardierte das kolumbische Kriegsschiff Boyla die Stadt Panama. Der amerikanische Vizekonsul protestierte energisch gegen die Beschießung. Der Präfekt und der Befehlshaber der von dem kolumbischen Kanonenboot Cathagena gelandeten Truppen lehnnen es ab, die neue provisorische Regierung anzuerkennen. Das Lebeu der in Colon weilenden Amerikaner erscheint bedroht. Es herrscht große Erregung. Das amerikanische Kanonenboot Nashville landete 50 Seesoldaten mit Munition. Das Kanonenboot ging in der Richtung nach Saravilla ab.

Serbien. Aufsehen erregt in Belgrad die Behauptung des Blattes „Beogradsky Noviny", daß König Peter in kürzester Zeit zu Gunsten seines Sohnes abdanken wird. — Amtlich wird allerdings erklärt, daß alle Gerüchte von Plänen des Königs, abzudanken, vollständig aus der Luft gegriffen sind.

— König Peter von Serbien versuchte in Paris und Wien vergeblich sein Leben für 2 Millionen Francs zu versichern.

Türkei. Wie verlautet, macht die gestern von der Pforte den Botschaftern Oesterreichs und Rußlands zugegangene Antwort auf die Reformnote verschiedene Einwendungen. Sie weist auf die Hindernisse hin, welche bisher der Durchführung der Reformen entgegenstanden, hebt die bereits durchgeführten Maßnahmen hervor und stellt verschiedene Gegenanträge. In diplomatischen Kreisen ist man der Meinung, daß die Pforte schließlich nachgeben wird. Nach Deutschland und England haben auch Frankreich und Italien die Reformnote unterstützt, somit alle Großmächte. Die Zeitungsnachrichten, daß die Reformforderungen in maßgebenden bulgarischen Kreisen nicht befriedigt hätten, werden als unzutreffend bezeichnet. Nachrichten von zuständiger Seite besagen das Gegenteil. Auch die Mehrheit der Leitung der mazedonischen Komitees soll ziemlich befriedigt sein und für Einstellung der Bewegung eintreten; nur die extremen Mitglieder drängen auf Fortsetzung der Bewegung.

Lokales und Provinzielles.

Castrop, den 7. November 1903.

* Selbstmord beging die Witwe Helene Dessaul von hier, indem sich dieselbe im Amtsgerichtsgefängnis in Dortmund erhängte. Am Donnerstag war die Selbstmörderin nach Dortmund eingeliefert worden.

* Die Ortskrankenkasse Castrop-Mengede hält morgen Nachmittag 3 Uhr eine Versammlung bei Herrn Lueg ab. Einzigster Punkt der Tagesordnung ist: „Abänderung der Statuten."

* Widerlich anzusehen war es, als gestern eine total betrunkene Frauensperson durch die Gartenstraße daher wankte. Es wäre sehr angebracht, solche dem Alkohol sich hingebende Personen auf eine sogen. „Säuferliste" zu vermerken und diese Listen in allen Schanklokalen, wie das auswärts auch geschieht, öffentlich auszuhängen.

* **Schwerin.** Dem Kappusfelde des Landwirts Holtkotte wurde in letzter Nacht eine nicht gewünschter Besuch abgestattet. Es wurden demselben ca. 100 weiße und ca. 25 rote Kappusköpfe abgestohlen. Die Täter, 3 noch schulpfl. Kinder sind erkannt. Die Eltern derselben werden wohl wegen Hehlerei bestraft werden, da Anzeige erstattet ist.

* **Ranzel.** Der Pferdetreiber Aug. Koch aus Suderwich mißhandelte in der Grube der Zeche „Viktor" ein Pferd in empörender Weise. Er wird dieserhalb zur Verantwortung gezogen und bestraft werden — Die in der Schmiede der Zeche „Viktor" beschäftigten Zuranzek und Kucza gerieten in Wortwechsel, der schließlich in Tätlichkeiten ausartete. Z. nahm zuerst einen Hammer und schlug den K. gegen den Leib, dann bediente Z. sich einer glühenden Stange und schlug auf K. los. Unterhalb des rechten Ohres hat K. eine ca. 12 cm große Brandwunde erlitten, ebenso an der linken Hand, infolge dessen er sich in ärztliche Behandlung geben mußte.

* **Börnig.** Der hiesige „Krieger- und Landwehrverein" beschließt in der morgen Nachmittag 6 Uhr einberufenen General-Versammlung u. a. über die Kaisergeburtstagsfeier. Zahlreiches Erscheinen wird gewünscht.

* **Börnig Sodingen.** Ein alter Bekannter, der seit 1892 das höchste Gemeindeamt unter uns bekleidete, ist es plötzlich bei uns leid geworden: der Göckelhahn vom alten Kirchturm. Mehrere Wochen lag er mit seinem unwillkommenen Konkurrenten vom neuen Turm in harter Fehde; es galt die Existenz. Doch, „an Wuchse klein und winzig", mußte er trotz seiner heroischen Bravour seinem gigantischen Gegner (echter Brahma-Putra) unterliegen. Schwer gekränkt und arg gerzaust, ist er heute von denen gezogen. Es heißt, daß er eine Erholungskur durchmachen und demnächst, wenn er sein Gefieder einigermaßen wieder aufgekraut hat, sich auf dem neuen Kirchturm in Frohlinde etablieren will. Wir senden ihm die besten Glückwünsche nach, raten ihm aber, nicht wieder solche Unklugheiten zu begehen, wie er sie hier die letzte Zeit verübte. Aus lauter Opposition gegen seinen unausstehlichen Widerpart drehte er nämlich seine „Achterfit" mit konstäter Bosheit stets dorthin, wo er von Rechtswegen seine Vorderfront haben sollte. Kein Wunder, wenn da der Kredit mehr und mehr zu schwinden begann. Also Vorsicht, Herr Göckel! „Ehrlich währt am längsten." — Es ist übrigens schon das zweite Mal, daß besagter Göckelhahn aus seiner Herrschaft verdrängt wird. Bevor er nach Börnig kam, saß er Jahre lang auf der Zinne des alten Turmes in Castrop. Auch da mußte er der Macht des Stärkeren weichen. Hoffentlich ist ihm in Frohlinde, daß gewiß an einem Vogel mehr als genug hat, ein ruhiges Alter beschieden, das von keiner Konkurrenz mehr gestört wird.

* **Sodingen.** Die Mont-Cenisstraße ist von der Schulstraße aus bis zur Herner Grenze behufs Vornahme von Wegearbeiten bis auf weiteres für Fuhrwerk gesperrt.

* **Heurichenburg.** Während des Winterhalbjahres ist an den Sonn- und Feiertagen die 1. hl. Messe um 6½, die 2. mit Predigt um 7½, das Hochamt um 10 Uhr. Die Nachmittagsandacht beginnt um 2½ Uhr.

* **Mengede.** Auf der Zeche „Adolf von Hansemann" wurde der Bergmann Ribazik aus Nette schwer verletzt. Er wurde dem katholischen Krankenhause Castrop zugeführt.

☐ **Dortmund.** Hiesige und auswärtige Zeitungen berichteten dieser Tage von einer Skandalgeschichte in adeligen Kreisen. Nach den Zeitungsberichten soll die Frau Baronin v. R. unter Hinterlassung ihrer beiden 9 und 12 Jahre alten Kinder mit dem Hauptmann Meincke auf und davon gegangen sein. Dem ist aber nicht so. Die „Hamb. Nachr.", welche die Sensationsnachricht ebenfalls gebracht hatte, wurde in Bezug auf die Affäre v. R. von dem Rechtsanwalt Dr. Suse ersucht, folgendes zu veröffentlichen: Sie haben in Ihrem Blatt die Notiz aus Dortmund gebracht, daß meine Klientin mit einem Herrn Hauptmann Meincke durchgegangen sei. Diese Mitteilung ist völlig erfunden. Frau Baronin von Romberg hat im Einverständnis mit ihrer gesamten Familie ihren Ehemann wegen Saevitien verlassen. Sie weilt zurzeit mit ihrer Mutter, Frau Baronin von Forcade de Biaix geb. von Romberg, in Hamburg und hat mich schon seit einiger Zeit mit der Einreichung der entsprechenden Ehescheidungsklage beauftragt. Herr Hauptmann Meincke hat mit der ganzen Angelegenheit durchaus nichts zu tun."

* In dem nicht weit von Arnsberg gelegenen Orte **Freienohl** starb der Bäckermeister Korte, der im deutsch-französischen Kriege als Hornist auf Vorposten zuerst bei dem Herankommen des Parlamentärs aus dem belagerten Paris das Zeichen „Gewehr in Ruh'" geblasen hatte.

* **Neuß.** Ein zweijähriges, ohne Aufsicht gelassenes Kind fiel in einen Kübel mit heißer Lauge und verbrannte sich derart, daß es kurze Zeit nachher starb.

* **Begnadigt und aus dem Gefängnisse in Kleve entlassen ist der im Juni 1901 zu 3 Jahren wegen Unterschlagung von 50000 Mark Sparkassengeldern verurteilte Rentmeister Dietz-Mörs. Es hat sich nach seiner Heimat begeben.**

* In **Mülheim** (Rhein) ist vor einigen Tagen bei einem Fernsprechteilnehmer eine Person erschienen, die sich „Sommer" genannt, für einen Bevollmächtigten des Kaiserlichen Telegraphenamts in Berlin ausgegeben und den Betrag von 12 Mk. 70 Pf. für ein demnächst zu lieferndes Verzeichnis sämtlicher Fernsprechteilnehmer Deutschlands verlangt hat. Auf Verlangen des betr. Teilnehmers hat der Schwindler einen gedruckten Zettel vorgezeigt. Als Zweifel über die Giltigkeit dieses Zettels ausgesprochen wurden, hat sich die Person so schnell entfernt, daß die Festnahme nicht veranlaßt werden konnte.

* **Bonn,** („Fräulein Doktor.)" In der medizinischen Fakultät wurden zum ersten Male zwei Damen zu Doktoren der Medizin promoviert: Fräulein Busch und Fräulein Edenhuyzen.

* **Trier.** Ein italienischer Tunellarbeiter ist als der mutmaßliche Raubmörder des Wirthes Jovy in Kyllburg verhaftet worden.

* In der Nacht zu Donnerstag ist der Bischof von **Mainz,** Dr. Brück, infolge eines Schlaganfalles im Alter von 73 Jahren gestorben. Der Verstorbene hatte den bischöflichen Stuhl vier Jahre inne.

Aus aller Welt.

Mailand. Der gewiß seltene Fall, daß eine Millionärin einen Bahnwärter heiratet, ereignete sich dieser Tage in Verona. Ein Fräulein Colo, Tochter eines verstorbenen Stadtrates, die zwei Millionen Franken Mitgift besitzt, verliebte sich in den Bruder ihrer Dienerin namens Peretti, einen einfachen ehrlichen Arbeiter. Die Braut wollte, daß die Hochzeit mit großem Pomp gefeiert werde; insbesondere wurde die Kirche mit Teppichen und Blumen herrlich ausgeschmückt. Der glückliche Ehemann ist 25 Jahre alt, seine Frau etwas älter. — Mit seltenen Vaterfreuden wurde ein Handelsmann in **Dresden** überschüttet. Seine Ehefrau beschenkte ihn auf einmal mit dem 26. und 27. Kinde, zwei Knaben. Von seiner ersten Frau hatte der Mann 12 Kinder, von der jetzigen 15. Von diesen Sprößlingen befinden sich 20 am Leben, die Eltern „den Umständen entsprechend". — **Braunschweig.** In Brechtorf bei Vorsfelde legte der 19jährige Zimmergeselle Mertens in einer Spinnstube aus Scherz ein Gewehr auf ein 17jähriges Mädchen an und erschoß es. Bald darauf erhängte sich der Täter. — Das Opfer einer „klugen Frau". Die Witwe Blüttner aus Romdorf (Posen), die den Jahrmarkt in **Rogowo** besucht hatte, übernachtete bei der ihr befreundeten Szimszak. Am anderen Morgen klagte sie über Stiche in der Seite. Als diese heftiger wurden, holte man die 80jährige „kluge Frau" und unter dem Namen „Frau Sanitätsrätin" bekannte Frau Lawunska herbei. Diese ließ die Blüttner am linken Unterschenkel zu Ader. Der Schnitt war jedoch so unglücklich, daß das Blut in Strömen floß und der Tod der Frau Blüttner in wenigen Minuten eintrat. Als der untergestellte Eimer sich immer mehr mit Blut füllte, versuchte die ängstlich gewordene „kluge Frau" durch Umbinden mit dem Taschentuch die Blutung zu stillen, was jedoch erfolglos blieb. Die Polizei beschlagnahmte sofort Leiche und Operations-Instrument und ließ einen Arzt holen, der den Tod durch Verblutung konstatierte. Der Körper der Leiche zeigte vollständige Blutleere. Die Lawunska wurde sofort verhaftet. — (Wahlfälscher.) Vor der Strafkammer des Landgerichts in **Cöslin** wurde unter großem Andrange des Publikums der Wahlfälschungsprozeß gegen den Rittergutsbesitzer Otto und Gustav Käding in Groß-Satspe, wo in der letzten Reichstagsstichwahl für den freisinnigen Kandidaten Dr. Barth nur 15 Stimmen gezählt wurden, während etwa 40 Wähler beschwören wollen, für Dr. Barth gestimmt zu haben, verhandelt. Die Angeklagten bestreiten, irgendwelche Fälschungen vorgenommen zu haben. — Die Angeklagten wurden überführt und zu je 6 Wochen Gefängnis verurteilt. — **Berlin.** Die durch magnetische Erdströmungen in Frankreich verursachte Störung im telegraphischen Verkehr, über die berichtet worden ist, hat sich auch in Berlin fühlbar gemacht. Die magnetischen Erdströmungen sind hier besonders stark aufgetreten, nicht nur die oberirdischen, sondern auch die unterirdischen Leitungen sind dadurch in Mitleidenschaft gezogen worden. Man bringt diese magnetischen Erdströmungen in Verbindung mit den großen Sonnenflecken und den Einwirkungen des Polarlichtes. — **Christiania.** Bei einer Hochzeit in Sjongsfjorden explodierte gestern ein Paket Dynamit. Elf Personen wurden verwundet, davon vier tötlich. Das Hochzeitshaus wurde teilweise zerstört. — **Liegnitz** Ein Wohltäter, der nicht genannt sein will, hat dem Regierungspräsidenten Frhrn. v. Seherr-Thoß für den Bau einer Kaiser Friedrich-Gedächtniskirche in Liegnitz den Betrag von 50000 Mk. zur Verfügung gestellt. — **Itzehoe.** Der seit dem 1. November von hier verschwundene Inhaber der Bankfirma Leopold Lazarus hat sich, wie die „Itzehoer Nachrichten" melden, in Hamburg durch Vergiftung das Leben genommen. — **Hemnitz.** Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für den 22 sächsischen Wahlkreis, Zigarrenfabrikant Franz Hofmann, ist, wie die „Neuesten Nachrichten" melden, gestern abend 6½ Uhr infolge eines Schlaganfalles plötzlich gestorben. — **Hamburg.** Die Verkäuferin eines Warenhauses, die wegen Warendiebstahls verhaftet werden sollte, tötete sich durch einen Revolverschuß. — Auf dem Kirchhofe der Johannisgemeinde bei **Plötzensee** vergifteten sich am Grabe eines Schneidermeisters eine Witwe und deren Schwester. Die Frau ist untröstlich gewesen über den Verlust ihres Gatten, die bei ihr wohnende Schwester litt an demselben Magenleiden, woran der Schneidermeister gestorben ist. Sie sollte demnächst operiert werden. — **Newyork.** Die Regierungsmagazine auf der Hudsoninsel, welche Explosivstoffe enthielten, sind in die Luft geflogen. 16 Personen wurden dabei getötet, mehrere andere verletzt. Ein Telegramm des „Daily Telegraph" aus Westpoint im Staate Newyork meldet zu der Explosion: In den Magazinen befanden sich einige 100 Tonnen Dynamit. Diese flogen in die Luft. Der Hagel der explodierenden Geschosse richtete meilenweit Verwüstungen an. Mehr als eine Stunde lang stiegen Flammen und Rauch empor. Die Erschütterungen wurden meilenweit verspürt. Die Einwohner flohen von Schrecken erfaßt. Die Zahl der Umgekommenen ist noch nicht festzustellen. Man kann sich der Unglücksstätte nur bis 2 Meilen nähern, da noch fortdauernd nach allen Richtungen Geschosse fliegen. — **Kassel.** In Nieder-Vollmar warf sich ein Musketier aus Furcht vor Strafe vor einen Eisenbahnzug und wurde zermalmt. — **Lübeck.** Im benachbarten Trenkhorst wurde der 8jährige Sohn des Tagelöhners Lebermann tot aufgefunden; ein Lustmord ist wahrscheinlich. — **Konitz.** Frau Roß, die in der Winter-Mordsache vom Schwurgericht s. Zt. wegen Meineids in 2 Fällen zu 2½ Jahren Zuchthaus verurteilt wurde und die Strafe verbüßte, hat jetzt das Wiederaufnahmeverfahren beantragt. Sie behauptet damals die reine Wahrheit gesagt zu haben. — **Rio de Janeiro.** In vergangener Woche sind 29 Personen an der Pest gestorben. 52 neue Erkrankungen sind vorgekommen. 109 Personen sind in ärztlicher Behandlung. — Einen teuren Hahn hat ein Metallfabrikant H. in **Neustadt** in Baden im Besitz. Als das zweijährige Töchterchen des Metzgermeisters G. den Hühnern des Fabrikanten Brotsamen hinwarf, flog ihm der Hahn ins Gesicht und pickte es ins rechte Auge, das infolge dessen seine Sehkraft einbüßte. Der Vater der Verletzten forderte darauf von H. als Besitzer des schadenstiftenden und ihm als „bösartig" bekannten Tieres eine Entschädigung von 10000 Mk. Bei dieser hohen Forderung kam die Sache vor Gericht, doch einigten sich die Parteien vor der Urteilsfällung auf eine Abfindung von 4000 Mk. H. ist durch Haftpflichtversicherung gedeckt. — **New-York.** In verschiedenen Orten von Kentucky kam es bei den Wahlen zu Tumulten, wobei 7 Personen erschossen und 11 verwundet wurden. In Virginien wurden 2 Personen getötet.

Civilstand des Amtes Sodingen

vom 26. bis 31. Oktober.

Geburten.

1 Sohn: Bergmann Johann Plocinik, Holthausen. Bergmann Josef Dorlöchter, Börnig. Bergmann Andreas Frackowak, Sodingen. Bergmann Martin Zaler, Holthausen. Bahnwärter Wilhelm Fauville, Börnig.

1 Tochter: Bergmann Valentin Blizinski, Holthausen. Bergmann Anton Bergles, Holthausen. Schmied Gustav Lischewski, Holthausen. Bergmann Alexander Bryl, Sodingen.

Aufgebote.

Bergmann Lorenz Busch mit Witwe Lisette Stumacher, (genannt Boerste), geb. Wietelmann, Holthausen. Bergmann Peter Brychey mit Witwe Margaretha Blaszkiewicz geb. Alejska, Holthausen.

Heiraten.

Bergmann Heinrich Manzke mit Maria Ledig, Holthausen. Bergmann Valentin Zibert mit Maria Petek, Holthausen. Bergmann Heinrich Gauteföer, Horsthausen mit Philippine Gauteföhr, Börnig. Bergmann Johann Orchek mit Margaretha Ritofek, Holthausen.

Sterbefälle.

Invalide Michael Kanniesk, Sodingen, 63 Jahre alt. Karoline Frackmann, Börnig, 1 Monat alt. Johannes Lubienetzki, Holthausen, 6 Monate alt.

Sprechsaal.

Für alle Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

* Castrop. (Zur Stadtverordnetenwahl.) Welche Mittel und Wege die die Zentrumspartei befehdenden Gegner angewandt haben, um ihre Kandidaten durchzubringen, ist bekannt und in einem Artikel an dieser Stelle kurz klargelegt worden. Nachstehende possierliche Szene dürfte jedoch nur von wenigen bemerkt und deshalb auch nicht bekannt sein. Ein anscheinend polnischer Agitator faßte einen von der Schicht kommenden Bergmann ab und forderte ihn auf, seiner Bürgerpflicht nachzukommen. Dieser weigerte sich ganz entschieden; als der Agitator anscheinend nichts ausrichten konnte, zog derselbe eine gefüllte Pulle Schnaps aus seiner Rocktasche und hielt diese dem renitenten Wähler unter die Nase. Das zog! Es bedurfte weiteren Zuspruches nicht mehr; der Angerempelte nahm einen ihm gereichten gelben Wahlzettel und folgte dem Gerüche der Schnapsflasche zum Wahllokal! Der Gesichtsausdruck des Mannes ließ nach Ausübung seines Wahlrechts erkennen, daß er einen tüchtigen Schluck aus der „Wahl-Schnapspulle" bekommen hatte.

Wo die Wirtschaftskasse

nur erlaubt, einen billigeren Bohnenkaffee zu kaufen, hat es die Hausfrau in der Hand, dieses Getränk durch einen Zusatz von Kathreiners Malzkaffee wesentlich zu verbessern. Kathreiners Malzkaffee gibt nämlich, abgesehen von seinen anderen guten und gesundheitsfördernden Eigenschaften, dem schwächsten Bohnenkaffee eine angenehmen, vollen Geschmack, den man selbst nicht mehr entbehren mag. Man geht dann ganz von selbst zu immer größeren Quantitäten Malzkaffee über, bis man schließlich die Entdeckung macht, daß Kathreiners Malzkaffee selbst, ohne jede Beimischung von Bohnenkaffee, allein und rein genossen, das vortrefflichste und wohlbekömmlichste Frühstücks- und Vesper-Getränk ist.

Wetterbericht.

Wetter am 8. Nov.: Trocken, meist heiter, Nachtfrost und Reif, stellenweise Morgennebel.

Am 9. Nov.: Noch wenig Aenderung.

Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schmitz, Castrop.

Bekanntmachung.

Betreffs Ausführung von Wegearbeiten ist die Mount Cenisstraße von der Schulstraße bis zur Herner Grenze auf weiteres gesperrt.

Sodingen, den 7. November 1903.

Die Polizei-Verwaltung:
Wiethoff.

Grosser Verkauf.

Am 10., 11. und 12. Nov.
vormittags 9½ Uhr,

werde ich im Lokale des Herrn Rudolf Schaumann zu Castrop ein ganzes Eisenwaren-Lager darunter:

Herde, Oefen, Vorhangschlösser, Türenschlösser, Hobel, Beile, Messer und Gabeln, Tischlampen, Gemüsehobel, Kohlenkasten, Waschbretter, Eimen, Bratpfannen, Waschkessel, Wäscheleinen, Kucheneisen, Kaffeekannen, Maurerkellen, Abseifbürsten, Grubenlampen, Vorratskonnen sowie 20 lange **Leitern** und noch mehrere 1000 in diese Branche schlagende **Artikel** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Die Sachen können zwei Stunden vorher besichtigt werden. Des Nachmittags fängt der Verkauf um 3½ Uhr wieder an.

W. Arzinger,
Auktionator.

Fernruf Nr. 69.



Frische Sendung
Faselschweine
erhalten.

Heinr. Lambertz, Obercastrop,
Bochumerstr. 76, früher Lueg's Hof.

Mehr. Wohnungen
von 2—3 Zimmern auf sofort oder später zu vermieten.
C. Voigt, Bahnhof-Rauxel.

Eine schöne Wohnung
von 3 und 2 Zimmern (auch zusammen) an eine ruhige Familie sofort oder später zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsst.

Eine schöne Wohnung
von 2 Zimmern an eine ruhige Familie per sofort oder 1. Januar zu vermieten. Näh. in der Geschäftsst.

Eine sch. Wohnung
von 2 Zimmern und Keller ist umständehalber sofort zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle.

Im Hause Dortmunderstraße 17c ist die
4räumige Wohnung
nebst Mansarde, Keller, Hofraum und Stallung, bisher vom Bäckermeister Al. Rochell bewohnt, in nächster Zeit zu vermieten.
Näheres bei Herrn **Bellmer,** Baugeschäft, Castrop.

Zwei Wohnungen
von zwei bis drei Zimmern nebst Keller an ruhige Leute zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle.

Wohnung
von 3—4 Räumen auf sofort oder bald zu mieten gesucht. Gefl. Offert. mit Preisang. unt. R R 100 an die Geschäftsst. d. Rts. erbeten.

Ein gut gelegener
Bauplatz,
17 Meter Front, passend für Arzt oder Rechtsanwalt, ist zu verkaufen. Näh. in der Geschäftsstelle.

Möbl. Zimmer
auch Mansarde zu mieten gesucht ohne Pension. Offerten unter **A. St.** mit Preisangabe erbeten.

Ein Mädchen
für halbe Tage gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle.

Ein braves
Dienstmädchen
für einige Monate zur Aushülfe oder auf halbe Tage sofort gesucht.
Näher. in der Geschäftsstelle.

Suche zum 15. Nov. ein junges
Mädchen
von 15—18 Jahren für Hausarbeit.
Böttcher Haumann, Dorf Rauxel.

---

2 Solide, fleißige
Arbeiter
finden dauernde Beschäftigung.
Gaswerk Castrop.



Mellinghoff's
Cognac- und Likör-Essenzen
in Detailpackung à 75 Pf. aus der Fabrik von
Dr. Mellinghoff & Co., Bückeburg
sind die ältesten, im Gebrauch die bewährtesten und übertreffen an Ergiebigkeit und Geschmack sämtliche Nachahmungen.
In Castrop zu haben bei: Otto Hennewig.

Ad. Kalsbach,
Castrop,
Widumerstraße 27b,
empfiehlt:
Ia. geräucherten
Speck,
per Pfd. **65** Pfg.
Garantiert reines
Schmalz,
per Pfd. **48** Pfg.
Ia. neue holländ.
Vollhäringe,
Dtzd. **37** Pfg.
Rollmöpse,
per Stck. **5** Pfg.



Restaurant
„Monopol",
geführt von
Wilhelm Schnettelker,
Für **kleine Festlichkeiten, Hochzeiten** etc. bringe meine beiden freundlichen
Säle
in empfehlende Erinnerung.
Vorzügliche Küche.
Prima Biere und Weine.

PIANOS
modernen Stils, Flügel und Pianinos in vollkommener Ausführung, neu und gebraucht, sowie Harmoniums und Pianolas in reicher Auswahl empfiehlt
Rud. Ibach Sohn
Königl. Hof-Pianofortefabrikant
[Gold. Medaille und Staatspreis Düsseldorf 1902]
Barmen
Neuerweg 40
Berlin-Köln-Düsseldorf-Hamburg London.
Bei Kauf, Miethe, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses
IBACH



Ein Mittel zum Sparen!
Nicht mitkochen
sondern den Speisen stets erst beim Anrichten zusetzen!
— Nicht zuviel nehmen! —

Suche auf sofort
2 Schneidergesellen
für dauernde Beschäftigung.
B. Brel, Schneidermeister,
Schwerin bei Castrop, Bismarckstr. 14.

50—80 Proz. verd. jeder redegew.
Herr und Dame
j. den Standes durch **E. Seidel,**
Kattowitz o. S.

Eine gute Wirtschaft
in der Umgegend von Sodingen sofort zu verkaufen. Auskunft Herne, Kalkstraße 3.

Die geehrten Inserenten bitten wir hierdurch wiederholt im allgemeinen Interesse dringend, die Aufgabe von Anzeigen fernerhin gütigst bis längstens 8 Uhr früh, grössere bis Tags vorher, bewerkstelligen zu wollen. Der gesamte Betrieb muss darunter leiden u. die Fertigstellung des Blattes verzögert sich immer mehr.

Butterbrod-Papier
gibt ab **Castroper Zeitung.**

Druck-Sachen
jeglicher Art
werden sauber u. billig angefertigt in der
Buchdruckerei
von
H. Schmitz,
vorm. **Ph. Culbart,**
Castrop.

Die **Buchdruckerei** arbeitet mit modernem **Schriftmaterial** u. besten **Maschinen** (drei Schnellpressen, drei Tigeldruckpressen u. diverse Hilfs-Maschinen).

---

20 Mk. Nebenverdienst täglich für Jeden leicht und anständ. Anfr. an Industriewerke in Roßbach a. d. Pfalz. (Rückmarke).

Bekanntmachung.

Den geehrten Bewohnern von **Castrop und Umgegend** zur gefälligen Nachricht, daß ich mein Geschäft von der Widumerstraße nach der

Bochumerstraße
verlegt habe.

Aug. Mohr,
Friseur.

Grabkerzen
Salonkerzen, Kronenkerzen,
Klavierkerzen,
Nachtlichter Nachtlichtöl
Wachsstöcke
erhalten Sie am besten in der
Zentral-Drogerie
Otto Hennewig

Allerseelen.

Empfehle eine reichhaltige Auswahl

Grab-Kränze

in allen Preisen.

H. Schmitz
vorm. Ph. Culbart,
Rauxel. Castrop. Sodingen.

Obst-, Allee- u. Zierbäume

Ziersträucher, Koniferen (Lebensbäume), hochstämmige und niedrige Rosen, Weißdornpflanzen, Erdbeerpflanzen, Alpen-Rosen, Himbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren sowie alle übrigen Baumschulartikel halte in großer Auswahl vorrätig. Wegen Ableerung eines Baumschulenschlages gebe schon tragbare **hochstämmige Obstbäume III. Qualität** in nur guten Sorten **10 Stück zu 7 Mk.**

Ausführlicher Katalog steht auf Wunsch gratis zu Diensten.

Th. Linkholt,
Baumschule, Waltrop i. Westf.

Tötet Eure Ratten
Es hat geschnappt
Nur echt in Packungen à 50 Pfg., 1.—, 3.— u. 5.— Mk.
In Castrop bei O. Hennewig, Central-Drogerie.

Man versäume nicht!

sich von den noch nie erreichten billigen Preisen in

Herren-Anzüge, Manufaktur-, Kurz-, Weiß- und Wollwaren,
Burschen-Anzüge, Knaben-Anzüge,
Damen-Konfektion, Kleiderstoffen,
Herren- und Knaben-Paletots usw. usw.

im Verkaufs-Hause in

Rauxel, Münsterstr. 119,

neben der Post, früher **Geschw. Elsbach,**
zu überzeugen!

Es gelangen zum Verkauf:

Herren-Anzüge,	früher Mk. 42, 36, 30, 24, 18, jetzt Mk. **21, 18, 15, 12, 9** u.	**7.50**
Burschen-Anzüge,	früher Mk. 20, 16, 12, 9, jetzt Mk. **10, 8.50 7.50** u.	**4.50**
Knaben-Anzüge,	früher Mk. 15, 12, 10, 6.50, 3.50, jetzt Mk. **9, 7.50, 4.75, 3.25** und	**1.80**

Gelegenheits-Kauf:
Herren- und Knaben-Paletots solange der Vorrat reicht, bester Ersatz für Maß-Arbeit, früherer Verkaufspreis das doppelte.
Jetzt zu Mk. 34, 24, 20, 18, 16 und 12,50.
Knaben-Paletots von Mk. 3.00 an.

Außergewöhnliches Angebot
in **Schlafdecken, Bettücher, Schürzen und Schürzenstoffe, Halbleinen, Hemdentuche, Bettzeuge, Bezüge** usw.,
Kleiderstoffe, Damen-Unterröcke in **ff. Ausführung.**

Große Posten Arbeiter-Bekleidung enorm billig!
Hemden von 78 Pfg. an. **Strümpfe** von 25 Pfg. das Paar an.
Engl. Lederhosen von 1,30 Mk. an. **Unterjacken** von 1,20 Mk. an. **Loden-Joppen** von 4,50 Mk. an.

Verkauf nur in Rauxel, Münsterstraße 119b, neben der Post.

M. B. Guenther.

Platz bei Ww. Barwolf.
Sonntag den 8. November.
Letzter Tag.
Förster's Zoologische Ausstellung.
Alligatoren-Leute u. Panzer-Schildkröten
Asiatischer Riesenlurch
Seltenes Schaustück.
Ringkämpfer mit den Riesenschlangen. Zum Schluss: Das Geheimnis der Wunder Arche.
Eintrittspreis 20, Kinder 10 Pfg.

Krieger-



und Landwehr-Verein
Schwerin.
Sonntag den 8. Novbr. cr., nachmittags 5 Uhr:
General-Versammlung
beim Kameraden **H. Bierhaus.**
Tages-Ordnung:
1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Besprechung über die Kaiser-Geburtstagsfeier.
4. Verschiedenes.

NB. Die Reservisten, welche diesen Herbst entlassen sind, werden bis zum 1. Januar unentgeltlich aufgenommen.
Um recht zahlreiches Erscheinen bittet **Der Vorstand.**

Verreist bis 23. Nov.
Dr. Ueber.
prakt. u. Nerven-Arzt
Dortmund.

Gefunden.
Auf der Kaiser-Wilhelmstraße 18 (Schwerin) ist **Geld gefunden** worden. Eigentümer kann selbiges gegen Erstattung der Insertionskosten abholen bei **W. Hellkotte, Schwerin.**

Westdeutschlands grösstes Modewaren-Etablissement

Rose & Co., Dortmund.

Kleiderstoffe, Seidenwaren, Leinen, Baumwollwaren, Tisch-, Leib- und Bettwäsche. . . . Aussteuer-Artikel.

Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion.

Anfertigung nach Mass. Proben nach auswärts franko.

Krieger-



und Landwehr-Verein
„Germania"
am Bahnhof-Rauxel.
Sonntag den 8. Nov. 1903.
nachmittags 5 Uhr:
General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Beschlußfassung über Kaisergeburtstagsfeier.
4. Vereinsangelegenheiten.

NB. Die in diesem Jahre entlassenen Reservisten werden in dieser Versammlung noch ohne Zahlung von Eintrittsgeld aufgenommen.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Preißelbeeren,
schön reif, frisch gepflückt, 10 Pfund Körbchen 2,30 Mk., versendet **M. J. Meyer, Vögel.**

Die Beleidigung, die wir gegen **Bömers** ausgesprochen haben, nehmen wir hiermit zurück.
B. H. A. H. Habinghorst.



Münsterstraße 18,
empfiehlt
Rasier-Messer
hohl geschliffen, unter Garantie von 1,50 Mk an.
Sicherheits-Rasirmesser, Abziehsteine, Rasierpinsel und Seife.
Haarschneide-Maschinen mit 2 Kämmen von 4,50—9,00 Mk.
sowie sämtliche Solinger Stahlwaren in nur Ia. Qualitäten zu billigsten Preisen.
Schleifen von Rasiermesser, Scheeren etc. in kürzester Zeit unter Garantie.

Joh. Riepen.

Die Mitglieder des
St. Barbara-Knappenvereins und der Jünglings-Sodalität
versammeln sich mit ihren Fahnen zur Teilnahme an der Prozession zum Totenhofe um ¾ vor 2 Uhr auf den Kirchplatze. Die Vereinsabzeichen sind zu tragen.
Um vollzähliges Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Piano
erstklassiges Fabrikat, ganz neu, umständehalber sehr billig zu verkaufen.
Offerten unter B. N. an die Geschäftsstelle erbeten.

Betten.

Für alle von mir gelieferten **Betten** übernehme ich langjährige Garantie und sind alle Betten mit **doppelt gereinigten** und staubfreien **Federn** gefüllt.

Vollständig. Bett Nr. 3.

1 Eisenbettstelle	6.50
1 Federbett	6.50
1 Steppdecke	2.50
1 Kissen	1.50
Mk.	17.00

17 Mk.

Vollständig. Bett Nr. 20.

1 Holzbettstelle	14.50
1 Federbett	11.00
1 Kissen	2.50
1 Steppdecke	3.25
1 Strohsack	1.75
Mk.	33.00

33 Mk.

Vollständig. Bett Nr. 40.

1 Holzbettstelle	17
1 Matratze u. Keilkissen	9
1 Feder-Oberbett	13
1 Feder-Unterbett	11
2 Kissen 3.00	6
Mk.	56.00

56 Mk.

Vollständig. Bett Nr. 50.

1 Holzbettst., alt deutsch, mit ... hem Hohlrost	21
1 Federungsfeder-Matratze m. Keil	25
1 Feder-Oberbett	15
1 Feder-Unterbett	12
2 Kissen 3.50	7
Mk.	80.00

80 Mk.

Jedes Teil ist einzeln käuflich.
Das Füllen der Betten geschieht in Gegenwart der Käufer.

Ph. Aronheim,

Witteuerstraße Nr. 20. **Castrop.** **Gegenüber der evang. Kirche.**

Zweites Blatt.

Für die Redaction verantwortlich: Heinrich Schmitz in Castrop.

Volks-Zeitung

Druck und Verlag der Ph. Gulbart'schen Druckerei (Inh.: H. Schmitz).

Nummer 176.

Amtliches Organ für Sodingen, Holthausen und Börnig.

Lokales und Provinzielles.

Castrop, den 7. November 1903.

* Die Frage, ob das Züchtigungsrecht an Kindern auch anderen Personen als den Eltern zusteht, ist jetzt vom sächsischen Oberlandsgericht bejahend beantwortet worden. Ein Gutsbesitzer in Einsiedel, dessen Frau und Kind schwerkrank darnieder lagen und absoluter Ruhe bedurften, konnte sich eines Rudels gewohnheitsgemäß den ganzen Tag vor seinem Hause lärmender Kinder, die ihn auf bloße Vermahnungen hin verhöhnten, nicht anders erwehren, als daß er einen fünfjährigen Knaben herausgriff und ihm die Peitsche einigemale um die Beine schlug, was einige Schwielen verursachte. Entgegen dem Urteil des Chemnitzer Schöffengerichts, welches den Betreffenden zu einer Geldstrafe von 25 Mark verurteilte, weil er zur Züchtigung kein Recht gehabt habe, sprach ihn sowohl das Chemnitzer Landgericht, als auch als letzte Berufsinstanz der höchste sächsische Gerichtshof, das Oberlandesgericht mit der Motivierung frei, das Züchtigungsrecht könne unter Umständen auch dritten Personen zustehen, wenn diese durch die Ungezogenheit des Kindes direkt berührt würden. Im vorliegenden Falle habe sich der Angeklagte sogar in einer Art Notwehr befunden.

* Für Angehörige von Soldaten. Die Einstellung der Rekruten ist jetzt erfolgt, es entwickelt sich zwischen der Heimat und den Garnisonorten der jungen Vaterlandsverteidiger ein reger Postverkehr. Die Bestimmungen über Portovergünstigungen für Postsendungen an Soldaten scheinen nicht allgemein und ausreichend bekannt zu sein, sonst würden nicht täglich unzählbare Verstöße vorkommen, die fast ausnahmslos für den Soldaten die Zahlung von Nachschußporto zur Folge haben. Das Wichtigste aus den betreffenden Bestimmungen geben wir deshalb hier in gedrängter Kürze wieder:

Folgende Sendungen an Soldaten bis zum Feldwebel oder Wachtmeister einschließlich genießen Portovergünstigungen: Für gewöhnliche Briefe bis zu 60 Gramm sowie für Postkarten wird kein Porto erhoben. Drucksachen, welche die Eigenschaft einer persönlichen Korrespondenz haben, wie Glückwünsche, Danksagungen, Beileidsbezeugungen, Verlobungsanzeigen usw. sind bis zum Gewichte von 60 Gramm ebenfalls portofrei. Für Postanweisungen bis zu 15 Mk. sind 10 Pfg. zu entrichten. Gewöhnliche Pakete bis zum Gewichte von 3 Kilogramm einschließlich kosten auf allen Entfernungen 20 Pfg., sie sind, unfrankiert, von Zuschlagporto befreit. Vorbedingung für die Portovergünstigung ist, daß die Sendungen auf der Adresse den voll ausgeschriebenen Vermerk „Soldatenbrief, eigene Angelegenheit des Empfängers" tragen. — Einjährig-Freiwillige sowie beurlaubte Soldaten genießen keine Portovergünstigung. Von dieser ausgeschlossen sind ferner alle Sendungen, die ausschließlich gewerbliche Angelegenheiten des Absenders oder Empfängers betreffen, z. B. buchhändlerische oder kaufmännische Anzeigen an eine Militärperson. Sendungen an Militärpersonen im Orts- oder Landbezirk des Aufgabeortes haben auf Portovergünstigung keinen Anspruch.

* **In Dortmund** schwebt seit längerer Zeit ein aufsehenerregender Beleidigungsprozeß des Vorsitzenden der Anwaltskammer, Justizrat Tewaag und des Anwalts Kohn gegen den Rechtsanwalt Schüler. Letzterer, der an hochgradiger Nervosität leidet, hat sich nach der Schweiz begeben und veröffentlicht dort im Verlage von Cäsar Schmidt in Zürich eine umfangreiche Broschüre, betitelt: Nette Kollegen, voll der schwersten Angriffe. Das Gericht beschloß die Verhaftung Schülers.

* Freiwillig aus dem Leben geschieden ist der Hülfsarbeiter Törmer in **Dortmund**, indem er seinem Leben durch Erhängen ein Ende machte. Törmer war Witwer, 64 Jahre alt und zeigte in der letzten Zeit Spuren von Trübsinn.

* **Holzwickede.** Das schon seit längerer Zeit über das Vermögen des Guts- und Ringofenbesitzers Herrn Fr. Natorp eingeleitete Konkursverfahren ist jetzt als beendet anzusehen. Das Gut ist durch vorteilhaften Verkauf in die Hände dritter Personen übergegangen. Herr Natorp ist jetzt Kaffeereisender.

* **Münster.** Wie bereits kurz mitgeteilt, haben die Milchlieferanten, sogenannten Milchbauern, welche unsere Provinziale mit Milch versorgen, in einer zu diesem Zweck anberaumten Versammlung beschlossen, den Preis für das Erzeugnis ihrer Kühe von 16 auf 18 Pfennig zu erhöhen, weil die Futterkräuter in diesem Jahre schlecht geraten seien und weil ihr Vieh jetzt „städtisch" geworden sei. Denn durch die Eingemeindung verschiedener ländlicher Bezirke würden den Bewohnern höhere Steuern auferlegt, ihre Ochsen seien aber nicht dumm genug, diese zu bezahlen, das sei nun die Sache der studierten Städter. Als Erwiederung auf diesen Beschluß hatte der hiesige Haus- und Grundbesitzer-Verein auswärtige Milchlieferanten und Händler zur Konkurrenz aufgefordert und bezügliche Offerten erbeten. Auf diesen Aufruf ist eine große Anzahl von Angeboten eingegangen und ladet der Verein seine Mitglieder und Interessenten nun zu einer Generalversammlung ein, in welcher der Bedarf von Milch, Eiern, Butter, Käse usw. der Hausbesitzer und deren Mieter festgestellt werden und ferner über die Art einer zweckmäßigen Versorgung der Mitglieder mit den genannten Produkten beratschlagt werden soll. Auf den Ausgang des Krieges darf man gespannt sein. Anscheinend werden sich die „städtischen" Kühe trotz ihrer sozialen Hebung doch zu billigerer Produktion verstehen müssen, da die Bauern unter sich nicht einig sind und dieser und jener Milchlieferant sich im Gegensatz zu seinem Hornvieh mit der Produktion der Milch der frommen Denkungsart beschäftigt und schon jetzt seinen Abnehmern Lieferung zu alten Bedingungen versprochen hat.

* **Ennigerloh.** Der etwa 30 Jahre alte ledige Packer Binder stieg auf dem Zementwerk der A.-G. Germania in ein Silo, glitt auf der eingemauerten Treppe aus und versank in die aufgespeicherte Zementmasse, in der er erstickte.

* **Bingen.** Der 19jährige Techniker H. aus Neustadt a. d. H. hatte am Sonnabend nach einer Bierreise gewettet, 4 Schoppen neuen Weins innerhalb weniger Minuten zu trinken. Hierauf fiel er, nachdem er eben die Wette ausgeführt, in Krämpfe und ist nach mehrtägiger Bewußtlosigkeit gestorben.

* **Kassel.** Das Gnadengesuch des Treberdirektors Schmidt wurde abgelehnt und Schmidt heute zur Verbüßung seiner Strafe nach dem Zuchthause abgeführt.

„Polnische Wirtschaft".

Der Prozeß wegen Kindesunterschiebung, der sich gegenwärtig vor dem Berliner Schwurgerichte gegen die Gräfin Kwilecki und Genossen abspielt, wirft ein sehr schlechtes Licht auf die „Wirtschaft", die in Wroblewo, dem Majoratssitze des Grafen Kwilecki, herrscht. Der Graf wie die Gräfin verstanden mit Virtuosität, das Geld zu vergeben, die Gräfin vielleicht noch besser als ihr Mann. Dieser scheint es mit Vorliebe für geistige Getränke und „Verhältnisse", aus denen ihm dann Alimentenklagen erwuchsen, verbraucht zu haben. Die Gräfin scheint vorzugsweise den Möbel- und Kleiderluxus betrieben zu haben. Beide verstanden offenbar auch sonst für ihren persönlichen Gebrauch das Geld unzubringen. Die Kasse war infolgedessen sehr häufig leer und der Gerichtsvollzieher in Wroblewo so bekannt, daß er „Onkel" tituliert wurde. Der Kasse aber wurde mit Vorliebe dadurch aufgeholfen, daß man den Wald in unwirtschaftlicher Weise niederschlagen ließ. Kurz, das Majorat wurde so gründlich heruntergewirtschaftet, wie nur irgend möglich war. Den wirtschaftlichen entsprachen die ehelichen und sonstigen häuslichen Verhältnisse des prächtigen Paares.

Zu entschuldigen wird es da nicht viel geben. Unseren Hakatisten ist der Fall deshalb hoch willkommen, weil es sich um Polen handelt. Ueberall kann man jetzt erbauliche Betrachtungen über die „polnische Wirtschaft" lesen. Die „polnische Wirtschaft" ist ja bei uns sprichwörtlich für eine „Wirtschaft", wie sie in Wroblewo herrscht. Die Geschichte hat uns diese sprichwörtliche Redensart geliefert, weil bei den Polen, insbesondere beim Adel, viel wirtschaftliche Unordnung vorgekommen ist. Aber den jetzigen Prozeß für den Hakatismus zu verwerten und die Vorgänge in Wroblewo zu verallgemeinern als kennzeichnend für das wirtschaftliche Leben der Polen, ist sehr wenig am Platze. Ist es etwa noch niemals vorgekommen, daß ein deutscher Fideikommißbesitzer durch liederliche Wirtschaft sein Gut so gründlich heruntergebracht hat, wie das Gesetz ihm nur irgend ermöglichte? Man hört und liest doch gar nicht so selten, daß ein solcher für alle möglichen „noblen" und unnoblen „Passionen" nicht allein sein bares Geld vertan, sondern auch seinen Grundbesitz so heruntergebracht und eine solche Schuldenlast aufgehäuft hat, daß er unter Kuratel gestellt und die Verwaltung des Fideikommisses ihm entzogen werden mußte. Was würden unsere Hakatisten sagen, wenn die Polen deshalb von „deutscher Wirtschaft" sprächen und es so darstellen, als ob die Deutschen ähnlich liederlich wirtschafteten?

Mit der pharisäischen Entrüstung über die „polnische Wirtschaft" schlagen die Hakatisten sich selbst ins Gesicht, wenn sie uns die Notwendigkeit, das Deutschtum in den Ostmarken kräftiger zu schützen und zu fördern, ans Herz legen wollen, dann ist ja regelmäßig eine ihrer bewegtesten Klagen, daß die Polen so gewaltige wirtschaftliche Fortschritte machten, daß Gutsbesitzer, Bauern, Handwerker, Kaufleute sich eines steigenden Wohlstandes erfreuten, das polnische Kapital sich schneller vergrößere und durch Vermittlung aller möglichen Kassen und Genossenschaften fruchtbringend verwaltet werde. Das sieht doch nicht gerade nach „polnischer Wirtschaft" a la Wroblewo aus.

Wenn der Moabiter Prozeß gegen etwas ausgenutzt werden kann, dann nicht gegen die Polen, sondern die Fideikommisse. Nicht weil die Besitzer von Wroblewo Polen sind, haben sie die angebliche Kindesunterschiebung, wegen deren sie angeklagt sind, begangen, sondern weil Wroblewo ein Fideikommiß ist. In liberalen Blättern wird denn auch bereits unter Verwertung aller brauchbaren Einzelheiten, die in dem Prozeß zu Tage gekommen sind, eifrig Stimmung gegen die Fideikommisse und die geplante Fideikommißgesetzgebung gemacht. Wir halten es für unzulässig aus einem Einzelfalle die Verwerflichkeit der Fideikommisse überhaupt herzuleiten. Aber allerdings bei der künftigen Beratung des neuen Gesetzes wird auch dieser Prozeß eine Rolle spielen. An die Abschaffung des Instituts der Fideikommisse ist ja nicht zu denken; sie wäre nicht durchzusetzen. Aber die Bedenken gegen dieselben werden bei manchem, der bei dem Gesetze mitzusprechen hat, erheblich gewachsen sein, und man entnimmt dem Prozeß hoffentlich heilsame Lehren, um die schlimme Seite der Fideikommisse zu beseitigen, soweit die Natur des Instituts es überhaupt zuläßt. Für die Ausdehnung des Fideikommißwesens wie sie vielfach angestrebt wird, macht der Prozeß schwerlich Propaganda.

Die Post treibt die Skrupellosigkeit soweit, daß sie die beiden wegen Meineids angeklagten Personen gleichsam als Typen der unteren Schichten des Polentums und ihre Taten als Früchte des Religionsunterrichts in polnischer Sprache hinstellt und den polnischen Klerus dafür verantwortlich macht, dem es mehr um die verhetzende Agitation als um das Seelenheil der ihnen anvertrauten Gemeindemitglieder zu tun sei. Das ist eine hakatistische Niederträchtigkeit. Mit weit mehr Recht ließe sich doch behaupten, die moralische Verwahrlosung der angeklagten Frauen sei durch die Schule verschuldet, die durch Anwendung der einer den Kindern unverständlichen Sprache diese geistig und moralisch verkrüppelt. In deutschen Landen, zumal in Berlin werden wohl gar keine Verbrechen begangen und keine Meineide geschworen? Was würde die Post sagen, wenn wir z. B. behaupten wollten, an der sittlichen Verrohung eines protestantischen Mörders oder Meineidigen seien ihre Geistlichen schuld?

Civilstand der Stadtgemeinde Castrop

Geburten.

Ein Sohn: Bergm. J. Plaßzek. Schmied K. Wesberg. Arbeiter F. Zagromski. Bergm. A. Orlowski (Zwill.). Jagdaufseher H. Vogt, Obercastrop. Bergm. K. Kunze. Bergm. F. Fzymendera. Bergm. H. Ziegenfuß. Bergm. G. Steiner. Bergm. H. Hövener. Müller H. Reckefuß. Bergm. C. Hardteke. Bergm. W. Berlitz.

Eine Tochter: Arbeiter J. Kunicki. Bergm. M. Kasparek. Bergm. Fr. Sobanski. Bergm. Ziegenfuß. Bergm. W. Sielczynski. Bergm. Fr. Elminowski. Bergm. J. Dukat. Bergm. S. Soltysiak. Bergm. F. Wietzorek. Bergm. J. Dymel.

Aufgebote.

Bergm. H. Schülke und Witwe Amalia Peik, geb. Jeibmann. Bergm. Fr. Behr und Karoline Düppewerd. Maurer A. Kraus und Franziska Wittrock. Bergm. J. Wippich und Julie Knapp. Täcker H. Hammelmann und Wilhelmine Schumacher. Bergm. G. Chmielewski und Auguste Koslowski, Castrop und Rauxel. Bergm. V. Ruckh und Louise Erdt. Bergm. W. Gödecke und Wilhelmine Diehl. Schreiner H. Ueberdieck und Antonette Vierhaus. Bergm. J. Klebanowski und Josefine Salatta.

Heiraten.

Bergm. J. Gorwa und Antonia Jankowski. Maurerpolier H. Knauf und Elisabeth Schlütter. Bergm. H. Villis und Ida. Borowiak. Tagearbeiter O. Steinbach und Maria Schulz. Bergm. L. Grothe und Magdalena Wiemeyer gen. Schlösser. Bergm. R. Szkudlarek und Bertha Krause. Bergm. J. Baranowski und Josefa Gierczak, Holthausen und Castrop.

Sterbefälle.

Friedrich Hoffmann, 6 Mon. Ernst Orlowski, 15 Min Ewald Orlowski, 15 Min. Elisabeth Fabricius, 1 J. Fran. Kasparek, 1 J. Apolonia Gendera, 25 J. Johann Gorny, 5 M

Kleines Feuilleton.

Der erste Preuße auf den Düppeler Schanzen.

Unter den Teilnehmern am dänischen Feldzug 1864 hat der Tod schon gewaltige Lücken gerissen, und so wird es immer schwieriger, Augenzeugen zu finden, wenn es sich darum handelt, den Verlauf einer Begebenheit festzustellen. Auch die amtlichen Darstellungen entsprechen nicht immer dem wirklichen Hergang oder geben widerstreitende Schilderungen. So erzählt z. B. die Geschichte des westf. Pionier-Bataillons Nr. 7, daß der erste Preuße, der beim Düppeler Sturm am 18. April 1864 die Schanze VI erklomm, der Pionier Schulz aus Wesel gewesen sei, während die Geschichte des Königin Augusta Garde-Grenadier-Regiments dies für drei seiner Angehörigen in Anspruch nimmt. Diese Angaben sind beide unrichtig. Der erste Stürmer auf Schanze VI war der damalige Sergeant der 3. Kompagnie des westfälischen Pionier-Bataillons Nr. 7, Gustav Schulz, der jetzt als Rechnungsrat a. D. in Wiesbaden lebt. Er erzählt seine Erlebnisse wie folgt: „Auf das Kommando: Marsch, Marsch! stürmte zunächst die 11. Kompagnie des Regiments Königin Augusta aus der Parallele hervor. Unmittelbar hinter der 11. Kompagnie folgte die 3. Pionier-Kompagnie. Ich war, da ich damals sehr leicht und ein guter Springer war, der Pionier-Kompagnie sehr bald vorausgeeilt und kam ungefähr 10 bis 15 Schritt hinter der Schützen-Kompagnie am Grabenrande der Schanze VI an. Als ich mich nun, durch das schnelle Laufen vollständig erschöpft, am Grabenrande der Schanze niederwarf, lag rechts neben mir der Gefreite Romey, der eine schwarz-weiße Flagge an einer langen Stange trug. Ich forderte nun den Gefreiten Romey auf, mit in den Graben hinunter zu springen, was er auch nach kurzem Besinnen tat. Unten angelangt, legte er sich aber nieder. Als ich dies sah, sagte ich: Kommen Sie schnell mit, hier könnte eine Miene angelegt sein und wenn die von der Schanze aus angezündet wird, dann fliegen wir beide in die Luft. Ich drückte mich nun durch eine Pallisadenöffnung hindurch und kletterte an der Brustwehr der Schanze empor, Romey, mit der Flagge in der Hand, folgte mir nach. Nachdem wir ungefähr 3/4 der Höhe erklettert hatten, legten wir uns nieder. Kaum lagen wir aber, da wurde über unseren Köpfen ein Geschütz abgefeuert, das jedenfalls sehr tief gerichtet war, denn das Geschoß streifte die untere Seite der Schießscharte und wir wurden mit Erde überschüttet. Schleunigst krochen wir nun etwas weiter links und ich noch einige Fuß höher, so daß ich mit meinem Kopfe höchstens 3—4 Fuß unter der oberen Kante der Brustwehr, Romey ungefähr 2 Fuß tiefer neben mir und die schwarz-weiße Flagge zwischen uns lag. Hier lagen wir nun ungefähr 1 bis 2 Minuten ganz allein, überblickten das ganze Sturmfeld, sahen das geschlossene und geordnete eilige Herannahen der eigentlichen Sturmkolonne und wie die Kartätschenladungen und sonstige Geschosse in sie einschlugen. Endlich — die Zeit dehnte sich in meiner Lage zu einer Ewigkeit aus — sah ich, wie etwas weiter rechts, von der Schanze aus gesehen, der Pionier Schulz über die Pallisaden der Grabensohle kletterte und gleich hinterher der Leutnant Bendemann folgte. Der Pionier Schulz, der etwas schwerfällig war, kletterte nun an der Brustwehr empor. Leutnant Bendemann, der viel gewandter war, folgte und hatte ihn auf ungefähr die Hälfte der Höhe erreicht. Nun sagte ich zu dem neben mir liegen Romey: jetzt vorwärts, dann sind wir die ersten. Ich erhob mich und ergriff die zwischen uns liegende Flagge; Romey erhob sich auch sofort und faßte, als ich auf die Brustwehr sprang, gleichfalls die Flagge mit an, und drückten wir beide diese eilig in die Erde. Wir standen nun ganz allein dicht vor einem Geschütz und vor dessen Bedienungsmannschaft. Ich hatte keine Waffe in der Hand, verlor aber keine Sekunde die Geistesgegenwart, rief den Dänen mit lächelndem Gesicht einen guten Morgen zu und sagte: nun aber keinen Schuß mehr, Leute, ihr seid sonst verloren, und zeigte dabei auf die bereits dicht an der Schanze angelangte Sturmkolonne. Die Bedienungsmannschaft war nun so verblüfft, daß sie ohne weiteres zurücktrat, auch von den einzeln dabei stehenden dänischen Infanteristen versuchte keiner, uns zu überwältigen oder niederzuschießen. Der Gefreite Romey war nun zwischen die Dänen getreten.

* * *

(Notwendige Vorsicht.) Ein Amerikaner besah sich eines Tages in Paris den Eifelturm, als er von einem Franzosen folgendermaßen angeredet wurde: „Ja, ja, Freundchen, herrlicher Turm, was? Darin sind wir Franzosen Ihnen doch über, so was bekommt man in Amerika nicht zu sehen." — „Doch," antwortete der Yankee, „in Amerika haben wir einen Turm, der ist so hoch, daß man bei Nacht die Spitze abnehmen muß." — „Bei Nacht die Spitze abnehmen? Weshalb denn?" fragte der Franzose. — „So viel ich weiß, um den Mond vorbei passieren zu lassen. Adieu, mein Herr!"

* * *

(Galgenhumor.) Onkel: „Lieber Neffe, ich pumpe Dir absolut keinen Pfennig mehr." — Leutnant: „Onkel, bist Du auch „Sozi" geworden, weil Du die kleinste Militärf. ablehnst?"

Verlobte

kaufen ihre

Wohnungs-Einrichtung

am **allerbesten** und **billigsten** in einem

großen reellen

Spezial-Geschäft.

Die Besichtigung meiner **Möbel-Ausstellung**, welche **3 Etagen in meinem großen Hause umfaßt**, bringt Sie sofort zu der Ueberzeugung, daß ich die **allergrößte Auswahl** in

bürgerlichen

Wohnungseinrichtungen

vorrätig habe; die Preise sind billigere, wie überall.

Lieferung erfolgt **franko**, ebenso geschieht das Aufstellen der Möbel durch meine geschulten Fachleute, unter meiner persönlichen Leitung.

Für die Haltbarkeit der Möbel übernehme ich auf Wunsch schriftliche Garantie.

Beste Referenzen über gelieferte Aussteuern sichere Ihnen unbedingte gute Bedienung zu.

Peter Mönnich

Möbel- und Aussteuergeschäft,

Castrop, Münsterstr. 20a 21.

Nr. 71. — Fernsprecher. — Nr 71.

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan

ist

billig — bequem

sparsam

schont die Wäsche.

Man fordere überall

Henkel's Bleich-Soda

Unübertroffenes Waschmittel.

Fischer, prakt. Zahnarzt,

Herne, Bahnhofstraße 81.

Sprechstunden: 9—6 Uhr. Sonntags 10—1 Uhr.



FR. SCHNETTELKER

CASTROP in WESTF.

Zum Selbstanstreichen

von Fußböden, Türen, Fenster, Tische, Schränke, Stühle, Figuren usw.

empfehle meine **streichfertigen**

Oel-, Lack- u. Bronce-Farben.

Spezialität:

Emaille-Fussbodenlack

über Nacht trocknend. **Hoher** Glanz und **größte** Haltbarkeit garantirt. **Pinsel** hierzu in großer Auswahl **billigst.**

Die Pfandleih-Anstalt

A. Eick & Comp.

in Dortmund macht bekannt,

daß die auf den Pfänderversteigerungen dieses Jahres in den Besitz der Firma übergegangenen, in Zahl von

ca. 2000 Stück

Herren-Ueberziehern

„ **Paletots, Havelocks,**

„ Kaiser- und Reisepelerinenmänteln,

„ **Ulster Raglans**

„ Joppen, Anzüge etc.

in deren Geschäftslokalitäten, täglich zu sehr billigen Preisen, teils zu und unter Selbstkostenpreisen, zum Verkauf gestellt worden.

Die Preise sind so bemessen, daß auch der Wenigbemittelte für geringes Geld sich einen Ueberzieher oder Mantel anschaffen kann.

Die Verkaufslokalitäten des Geschäfts befinden sich in Dortmund, Nikolaistr. 5, Balkenstr. 36 bis 38 beim Bezirks-Kommando (Straßenbahn Stadthaus).



Kräuterwein „Salus" mit der Nonne

vorzüglich von Geschmack, wirkt vermöge seiner Bestandteile großartig auf die Verdauungsorgane und Blutbildung, ist sehr kräftigend und appetiterregend.

Bestandteile: Taragona-Portwein 33,33, Weingeist 160,0, Zitronensch. 2,0, Pomeranzensch. 2,0, Flieder 1,0, Kümmel, Anis, Wachholderb., Kardubenedikten-, Rosmarin-, Melissenbl. je 0,75, Angelika, Cardian, Galgantw., Kamillenbl., Koriander, Pfeffermünzbl., Kanehl je 0,5, Quendel 0,25. Preis der ganzen Flasche Mark **1,75**, der halben Flasche Mark **1,25**. — Zu haben in **Castrop** in der **Zentral-Drogerie Otto Hennewig.** In **Rauxel** bei **Apotheker H. Steins** und **R. Ew. Bieler, Adler-Drogerie.**

Strassburger Lose à **1 Mk.**

11 Lose 10 Mk., Porto u. Liste 25 Pf.

Ziehung sicher

14. November 1903.

Kleine Loszahl!

1200 Gewinne i. W. Mk. 39 000

Hauptgew. Mk. 5000

In Baar Geld werden die 1130 letzten Gewinne mit 90% u. die 31 ersten Gew. mit 75% garantirt u. empfiehlt Lose **J. Stürmer,** General-Agentur Strassburg i. E.

Lose bei Wilh. Berkenbusch.

Lose bei Wilh. Berkenbusch.



Deutsche erstklassige Rad- und Motorräder auf Teilzahlung.

auf Teilzahlung.

Monatsraten 30—60 M. Anzahlungen 10—20 M. monatlich.

Sehr billige Preise. Man verlange Preisliste.

S. Rosenau in Hachenburg.

Butterbrod-Papier

gibt ab Die Geschäftsstelle

Technisches Bureau für Hoch- und Tiefbau

v. **Fr. Koch,** Baugewerksmeister, Castrop, Erinstraße 1, gegenüber dem Eingang der Zeche Erin, empfiehlt sich zur Anfertigung von Baupolizeizeichnungen, Fassadenzeichnungen in jeder Stylart, sowie Zeichnungen aller Art, nebst allen erforderlichen Berechnungen als: Statische Berechnungen, Kostenanschläge, Massenberechnungen zc. Gutachten, Taxen und sonstigen Schriftstücken, sowie Uebernahme von Bauleitungen, Revision von Abrechnungen bei **mäßigem Honorar.** Für fachgemäße Ausführung wird Sorge getragen.

Zahn-Atelier

A. Berkenbusch

Wittenerstraße 7

(Eingang Kirchgasse)

Künstliche Zähne.

Nervtödten. Plombieren.

Zahnziehen schmerzlos.

Ernst Hess,

Harmonikafabrik (gegr. 1872), **Klingenthal,** Sachsen,



liefert seine bauerhaft gebauten und auf den Weltausstellungen zu Sydney u. Melbourne wegen ihrer prächt. Orgeltone mit dem 1. Preis gekrönten — **Konzert-Zug-Harmonikas** — mit offener Mechanik, hieil. (11 Falt.) Doppelbalg mit vernickelten Stahlblechschutzecken, ff. polierten Gehäuse und kräftigen Doppelbässen.

10 Tast., 2chör., 2 Regist., 5 Stimm. M. 5.
10 „ 3 „ 3 „ 7 „ „ 7.
10 „ 4 „ 4 „ 9 „ „ 9.
19 „ 2mal 2chörig 108 Stimm. 10 50

Schule zur Selbsterlernung, sowie Kiste und Verpackung umsonst. Porto extra. Glockenspiel Mk. —.60 mehr. Reich illustrierte Preis-Kataloge über Zugharmonikas (120 verschiedene Nummern von Mk. 2.— bis Mk 80.—), Zithern, Violinen, Musikwerke usw. versende umsonst und portofrei.

Hustenleidender

nehme die hustenstille den und wohlschmeckenden

Kaisers Brust-Karamellen

2740 not. begl. Zeugn. beweisen wie bewährt u. von sicherem Erfolge solche bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung** sind. Dafür Angebotenes weise zurück. Paket 25 Pfg. Niederlage bei: **Fr. Köster in Castrop.**

Magenleidenden

theile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mich von jahrelangen, qualvollen Magen- und Verdauungsbeschwerden geholfen hat.

A. Hoeck, Lehrerin, Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.

Fuesers Wurm-Heil

(arom. Bitt.-Liqu.) mit Vorteil bei Wurmkrankheiten zu gebrauchen. Aerztlich empfohlen, vom Kaiserl. Patentamt geschützt.

Alte Liebe rostet nicht.

Fast fünfundzwanzig Jahre hatte der Korvettenkapitän Erich von Holleben der Kaiserlichen Marine seine treuen Dienste gewidmet, bis ein Schlaganfall auf zu schluchzen. Sie bohrte ihren Blick fest in das Antlitz des Gatten — es war der funkelnde, unstäte Blick des gefährlichen Tieres — und dann ein höhnisches Verziehen des Mundes. Er erkannte sie nicht gleich. Als sie aber ihren Schleier zurückschlug, der ihr schönes Antlitz verdeckte, da rief der Kapitän

Er stand ganz dicht vor seiner Gattin. Frau Mathilde hörte plötzlich auf sich heran: „Bring' Gertrud in Dein Zimmer, und gesicht des Gatten — es war der funkelnde, unstäte Blick des gereizten Tieres — und dann ein höhnisches Verziehen des Mundes. Sie streckte ihren Kopf gegen sein Gesicht vor, daß er flüchtet hatte und nun sicher in seinem Schutze stand. Gisela zu sich heran: „Bring' Gertrud in Dein Zimmer, und sorge dafür, daß sie sich niederlegt — es ist eine Barbarei, sie mit einem tobsüchtigen Manne einzusperren — solch Kind von achtzehn Jahren." Wahrhaftig, Schwägerin, wenn ihre Eltern das mit an-

flüchtet hatte und nun sicher in seinem Schutze stand. Er rief Gisela zu sich heran: „Bring' Gertrud in Dein Zimmer, und sorge dafür, daß sie sich niederlegt — es ist eine Barbarei, sie mit einem tobsüchtigen Manne einzusperren — solch Kind von achtzehn Jahren. Wahrhaftig, Schwägerin, wenn ihre Eltern das mit ansehen könnten, sie würden schön über uns kommen."

„Bist Du von Sinnen, Joachim, hier die Weltordnung umdrehen zu wollen? Wozu ist sie denn seine Frau? Hier bleibt sie, auf ihrem Platz. — Wär' nicht übel, sich ins warme Bet zu verkriechen, wenn Rudolf etwa einen Dienst von ihr verlangen sollte. Außerdem kennt sie seinen Zustand besser als wir, sie hat dazubleiben."

„Siehst Du denn nicht, daß ihr die Füße unter dem Leibe wanken, Schwägerin? So hab' doch Erbarmen!"

Frau Mathilde lachte in ihrer Bitterkeit häßlich auf: „Sonderbar, wie liebreich Männer gegen anderer Leute Frauen sind! Handelt es sich um die eigene, o Gott, da giebt's weder Rücksicht noch Schonung, gerade als ob sie der Packesel wäre, der zum Lastentragen geboren ist und sonst in der Welt keinen Zweck hat."

Herr von Heidenbruck zog während dieses anklagenden Ausbruches einen Brief aus der Tasche, den er spät abends durch den Bürgermeister zugestellt erhalten und schon mehrere Male gelesen hatte. Er entfaltete ihn im Lampenlichte und las ihn nochmals, um das „Geschimpf" seiner Gattin zu überhören.

Es war ein Abschiedsbrief von Graf Fluen. Er hatte ihn vor der Abreise offenbar in großer Erregung niedergeschrieben:

„Lieber Herr von Heidenbruck!

Ich bin durch die heutigen Eindrücke gezwungen, mich auf die Reisen zu begeben — nicht um mich zu zerstreuen, sondern um Ihrer Tochter Zeit zu lassen, sich über ihre Gefühle gegen mich klar zu werden. Ich bleibe in den meinigen fest und halte meine Werbung um Giselas Hand aufrecht. Erfüllen Sie meine Bitte, mir Nachricht zu senden, wenn ich wiederkommen darf. Ich kann die Hoffnung nicht sinken lassen.

Daß ich mich unter den erhaltenen Eindrücken nicht persönlich von Ihnen verabschiedet habe, wollen Sie freundlichst entschuldigen.

In Herzlichkeit Ihr

Oswald Fluen."

Frau Mathildes Seitenhiebe wurden durch den Besitz des Briefes ziemlich unfühlbar. Herr von Heidenbruck kümmerte sich eigentlich gar nicht darum — er träumte sich, soweit es in dieser traurigen Nacht möglich war, in seine Lieblingsidee von Giselas Heirat mit Graf Fluen hinein.

Gisela wußte noch nichts von dem Brief. Frau Mathilde hatte geraten, jetzt ganz über die Sache zu schweigen und Gisela zur Besinnung kommen zu lassen. Deshalb ermahnte sie ihren Gatten jetzt auch bedeutungsvoll, den Brief einzustecken.

Onkel Joachim ging geärgert im Zimmer umher. Er war unschlüssig, ob er Gertrud mit Gewalt hinauf in Giselas Zimmer führen oder die Schwägerin durch Vorstellungen zur Nachgiebigkeit bewegen solle. Das Eine schien ihm so ungeeignet wie das Andere. Er nahm sich vor, sobald der Kopfverband entfernt sei, nach Wien zu seinem Advokaten zu fahren und den zu fragen, ob Geisteskrankheit ein Ehescheidungsgrund wäre. Seiner Meinung nach mußte diese Ehe getrennt werden. Der Doktor hatte ihm ohnehin unterwegs gesagt, daß es sich bei Rudolf um ein irreparabile malum handle.

Inzwischen schallte aus Rudolfs Zimmer anhaltend das Glockensignal. Jedenfalls bedurfte der Doktor einer Hilfeleistung.

Frau Mathilde lief selbst hinaus, kehrte aber gleich zurück und rief Gertrud. Ganz zerstört setzte sie sich dann in einen Winkel und starrte vor sich hin. Onkel Jochim fragte, wie es drüben stehe. Statt aller Antwort brach Frau Mathilde in Schluchzen aus. Sie hob die gerungenen Hände in die Höhe und preßte sie dann fest gegen die Stirn — sie war keines Wortes mächtig.

Nun sprang Herr von Heidenbruck auf. Der Anblick der verzweifelten Frau traf ihn wie ein Donnerschlag. „Was ist, Mathilde, um Gotteswillen, was ist denn passiert, so komm' doch zu Dir."

Er stand ganz dicht vor seiner Gattin. Frau Mathilde hörte plötzlich auf zu schluchzen. Sie bohrte ihren Blick fest in das Angesicht des Gatten — es war der funkelnde, unstäte Blick des gereizten Tieres — und dann ein höhnisches Verziehen des Mundes. Sie streckte ihren Kopf gegen sein Gesicht vor, daß er ihren Atem spürte.

„Dein Werk ist vollbracht," sagte sie langsam und mit der Hoheit einer erschütterten Seele und dann kam sie zurück auf die Sünden der Erziehung und die väterliche Verblendung, daß Gisela, vor Schmerz überwältigt, aus dem Zimmer floh. Sie konnte nicht Zeuge dieser entsetzlichen Anklagen sein. Sie wollte zu Rudolf — sehen, was die Mutter zu dieser äußersten Verzweiflung trieb.

Der Hausflur war hell erleuchtet und auch in dem Seitengange zu Rudolfs Zimmern brannte Licht. Als Gisela in den Gang einbog, stockte ihr Atem. Einen Augenblick riß sie die Augen auf, dann fühlte sie einen herzzerreißenden Schmerz, eine Angst, wie um Leben und Tod. Ohne zu wissen, was sie tat, stieß sie einen Laut des zärtlichsten Erbarmens aus.

Sie eilte vorwärts und nun strömten ihr auch schon die Tränen über das Gesicht. „Verwundet!" schluchzte sie und neigte sich über Doktor Jellinek, dem das Blut aus einer Schläfenwunde rann. Er wusch sie in einem Gefäß mit Wasser, aber das Blut sprang in kräftigem Strahl hervor — es hatte Halskragen und Hemd bis hinunter auf die Brust getränkt.

Doktor Jellinek hob das Gesicht und begegnete Giselas Augen.

„Darf ich Sie um frisches Wasser bitten?" sagte er freundlich.

„Ja!" schluchzte Gisela.

Sie wollte die Tür zu Rudolfs Zimmer öffnen, um das Wasser schleunigst herbeizuschaffen, aber Doktor Jellinek sprang ihr in den Weg. Dabei hielt er die Hand über die Wunde — Gisela sah das pure Blut durch die Finger dringen.

„Nicht da hinein!" flüsterte er hastig, fast angstvoll.

Gisela lief in Onkel Joachims Zimmer. Der Gang dahin war unbeleuchtet, es drang nur ein Lichtschimmer vom Hausflur hinein.

Sie tastete sich an Onkel Joachims Waschtisch, nahm Waschbecken und den vollen Krug und eilte zurück.

Ihre Hände zitterten.

Sie sah, wie schnell sich das frische Wasser rot färbte. Was hätte sie geben mögen, mit ihrer eigenen Hand die Wunde pflegen zu dürfen, oder — o Gott, das so auszuhalten, machtlos daneben zu stehen! Sie tat sich Gewalt an, ihre Arme nicht um seinen Hals zu schlingen.

Und das lebendige Blut quoll in gleicher Stärke aus der Wunde — fort und fort.

Wenn er verblutete?

Und da war's Gisela, als fasse sie Verzweiflung. Sie schluchzte leidenschaftlich auf — ganz ohne Besinnung.

„Pst!" Doktor Jellinek deutete auf Rudols Zimmer. Er schaute Gisela ins Gesicht und ihre Blicke hingen ineinander.

Eugen wurde über und über rot, als ob ihm eine innere Glut unter die Haut träte.

„Geben Sie mir nochmals frisches Wasser und dann rufen Sie Herrn Joachim."

Frau Mathilde kam mit Onkel Joachim. Sie hatte es jetzt erst über die Lippen gebracht, daß Rudolf den Doktor aus Wut über Gertruds Entfernung mit dem Messer gestochen. Der arme Narr war von Eifersucht erfaßt.

Aus Rudolfs Zimmer drang kein lautes Wort. Nachdem er den Blutstrahl gesehen, der aus Eugens Wunde spritzte, hatte er das Messer fortgeschleudert. Jetzt lag er weinend in seinen Kissen. Gertrud mußte sich dicht an ihn schmiegen — er wollte Leben und Wärme spüren. Leben und Wärme! Aber Gertruds ganzer Körper zitterte vor Todesangst. Sie spürte einen Kälteschauer vom Kopf bis in die Fußspitzen rieseln. Ihr junges Leben — hätt' sie's doch gleich von sich tun können, ehe es vor Entsetzen zu Grunde ging.

Onkel Joachim mußte dem Doktor ein Handtuch fest um den Kopf binden, denn die Wunde bedurfte einer Behandlung, die sich nur zu Hause vornehmen ließ. (Fortsetzung folgt.)

Alte Liebe rostet nicht.

Fast fünfundzwanzig Jahre hatte der Korvettenkapitän Erich von Holleben der Kaiserlichen Marine seine treuen Dienste geleistet und ihr Aufblühen auf Schritt und Tritt mit gerechtem Stolze begleitet.

Auf S. M. S. „Meteor" hatte er die fernen Meere oft durchkreuzt und Länder und Leute aller Weltteile gesehen und kennen gelernt.

Den Himmel, das Wasser, dieses zu Zeiten furchtbare Element, seine Tiefen und was sich in ihnen birgt, hatte er während seiner langen Reise zum eingehenden Studium gemacht; die Mannigfaltigkeit und Größe der Schöpfung hatte sich ihm hier wie nirgendswo wunderbar offenbart.

Seltsame Funde und Andenken hatte von Holleben von allen seinen Fahrten heimgebracht, die in Kisten und Kasten und Spiritusgläsern wohl verpackt wurden.

So lange der Korvettenkapitän „seetüchtig" und dienstfähig war, hatten sein Beruf und seine Studien seine ganze Seele ausgefüllt. Seine häufige und lange Abwesenheit vom Lande hatte ihm dem Gedanken, sich einen eigenen Herd zu gründen, dessen Glück der Seemann nur einige Monate des Jahres genießen kann, kaum jemals ernstlich nahegelegt. Möglicherweise hielten ihn auch andere Gründe zurück. Als er aber dienstunfähig geworden und ihm der Abschied in allen Ehren bewilligt worden war, da hatte er vor der Stadt, in einem lieblichen Tal, das Wiesen und Wald umsäumten, ein eigenes kleines Landhaus erworben, auf dessen Vorderseite, just über dem Eingange, er das Zeichen eines Ankers und darunter die Inschrift: „Seemanns-Ruhe" anbringen ließ.

Dieses Landhaus war das Glück des wackeren Korvettenkapitäns. In- und ausländische Pflanzen, Muscheln und Steine zierten das Gärtchen, vor welchem sich namentlich an Sonntagen Spaziergänger und Neugierige betrachtend und verwundert versammelten.

Noch herrlichere Schätze freilich enthielten die inneren Räume von „Seemanns-Ruhe".

Medusen und Algen, Korallen und ausgestopfte Tiere der Tropen, Mineralien und Waffen — tausend seltene Erinnerungen zierten die Wände und die Nischen der Zimmer.

Man wähnte sich fast in ein kleines Museum versetzt, wenn man die inneren Räume des Landhauses betrat.

Dazu zeigte sich eine wohltuende Behaglichkeit, eine freundliche Ordnung, als ob eine gütige Fee hier zu schalten und zu walten pflegte.

Aber einsam, recht einsam blieb doch „Seemanns-Ruhe". Freunde und Bekannte hatten dem Korvettenkapitän häufig geraten, in das schmucke Heim auch eine Herrin einzuführen, aber Erich von Holleben hatte den Gedanken immer mit den Worten zurückgewiesen, daß er zu alt zum Eingehen der Ehe geworden sei.

Es war nicht ein Zug jener Selbstsucht, die sich bei hartgesottenen Junggesellen so oft herausbildet; nicht jene Besorgnis, in der Ehe die frühere Behaglichkeit aufgeben und die Herrschaft des Hauses mit einem anderen Wesen teilen zu müssen, welche von Holleben bei der Aeußerung der Worte beherrschten.

Es war die Scheu, sich dem weiblichen Geschlechte zu nähern und der Glaube, daß für ihn, dem Dienstunfähigen und Verabschiedeten auch die Stunde eines glücklichen Ehemanns vorüber sei, die ihn dem Rat seiner Freunde unzugänglich machten.

Es war ein schöner Spätsommernachmittag, als der ehemalige Korvettenkapitän seine Schritte in die herrlichen Parkanlagen des Badeortes lenkte.

Der Himmel erglänzte in tiefem, wolkenlosem Blau, und die Blumen blüten und dufteten.

Er war einen Seitenweg, fern von der bunten Menschenmenge, die aus aller Herren Länder zusammengeströmt war, eingebogen, um seinen Gedanken ungestört nachhängen zu können. Plötzlich wurde er aus seinen Träumen aufgescheucht.

„Herr von Holleben, Sie hier?! . . . Nein, ich irre mich nicht . . . . Sie sind es, der treue, der beste Freund meines heimgegangenen Gemahls."

Erich von Holleben fuhr erschrocken auf, sah zur Seite und erblickte eine Dame, tief in Schwarz gehüllt, die ein kleines, blondköpfiges Mädchen mit großen blauen Augen an der Hand führte.

Er erkannte sie nicht gleich. Als sie aber ihren Schleier zurückschlug, der ihr schönes Antlitz verdeckte, da rief der Kapitän aus:

„Mein Gott, Frau von Thalheim! . . . Welch unerwartetes Wiedersehen! . . Damit drückte er einen Kuß auf die Hand der Dame und auf die Stirn des Kindes.

„Ein unverhofftes und unerwartetes Wiedersehen nach langen Jahren," versetzte die Angeredete, „die von dem Schmerze und dem Verluste meines guten Mannes ausgefüllt sind."

Wehmut lag in den Zügen der jungen Witwe; ein wehmütiger Gedanke durchzuckte das Innere Erich von Hollebens.

„Armer Georg, treuer Freund, Teil von meinem Herzen," versetzte jener, „allzufrüh hast Du die Erde verlassen, die Dir in ewigem Sonnenglanze strahlte."

Eine Träne fiel aus dem schönen Auge der Dame nieder, während das Kind sich zärtlich an die Mutter schmiegte.

„Ihr Name, Herr von Holleben," erwiederte Frau von Thalheim nach einer Weile, „war einer der letzten, die Georg auf dem Sterbebette flüsterte. Sie waren zur Zeit seines Heimganges auf einer Dienstreise begriffen; die Todesnachricht gelangte nicht in Ihre Hände!"

„Ich lag in den Kolonien krank danieder, nach meiner Genesung und Rückkehr erbat ich meinen Abschied."

„Ihren Abschied?! . . . Sie sind nicht mehr im Dienste? Nicht mehr in Kiel?" versetzte erstaunt die Witwe.

„So ist es! Ich habe meinen Wohnsitz hier in der Nähe aufgeschlagen," erwiederte Herr von Holleben.

„Sie weilen also nicht zur Kur hier, wie ich und meine Else, die der Arzt nach den Aufregungen, die Georgs Tod mit sich brachte, zur Stärkung unserer Gesundheit hierher gesandt hat?"

„Ich habe ein Asyl in dieser schönen Gegend gesucht und auch gefunden," antwortete der Korvettenkapitän. „Ich lebe einsam und zurückgezogen auf meiner „Seemanns-Ruh"."

„Einsam und zurückgezogen?" wiederholte Frau von Thalheim, während Herr von Holleben mit dem Kopfe nickte.

Eine sichtliche Rührung erfaßte die Witwe, die den Schmerz der Einsamkeit oder Vereinsamung an sich selbst erfahren hatte.

Aber bei ihr waren das natürliche Gründe; bei Herrn von Holleben war dies nicht erklärlich. War er doch stets für einen der lebensfrischesten Offiziere gehalten worden. Frau von Thalheim kannte ihn lange, noch vor ihrer Vermählung mit ihrem Gatten. Ihre Freundinnen hatten sogar bei ihm eine Neigung zu ihr ehedem bemerkt haben wollen. Aber selbstlos hatte Herr von Holleben die Bewerbung seines Freundes, des Landrats von Thalheim gefördert; er, der nicht den Gefahren des Meeres ausgesetzt war und an dessen Seite er die aufblühende Mädchenknospe am sichersten gehütet wußte.

Erich von Holleben hatte der Witwe, welche für ihn im Laufe der Jahre nur gewonnen zu haben schien, lange in die Augen blicken müssen, und tausend Erinnerungen stiegen plötzlich mit aller Macht vor seiner Seele auf. Dann richte Frau von Thalheim ihm ihre Hand, indem sie sagte: „Leben Sie wohl, Herr von Holleben, vielleicht führt uns unser Weg noch einmal während meines hiesigen Aufenthaltes zusammen; wir wollen dann von vergangenen Zeiten plaudern."

* * *

Herr von Holleben hatte sich an diesem ereignisvollen Tage früher als sonst zur Ruhe niedergelegt. Aber sein Schlaf war unruhig; so stark beschäftigte die Begegnung mit Frau von Thalheim seine Seele. Endlich war er eingeschlummert — allein ein schwerer Traum hielt ihn umfangen.

Draußen, dies war sein Inhalt, stürmte und heulte der Orkan; aus den grauen Wolken stürzte der Regen nieder. Das Schiff, auf dem der Träumende sich befand, ward von den wilden Wogen hin- und hergepeitscht. Die Fluten schlugen über Deck und durchnäßten ihn und die Mannschaft bis auf die Haut. Die Segelstangen brachen. Die Matrosen rannten, retteten. Kommandoworte ertönten. Ein Stoß — ein Aufschrei — alles sank zur Tiefe.

Da erwachte der Seemann aus seinem schweren Traume. Es lag wie ein Alp auf ihm — er rief — niemand gab ihm Antwort — er war allein — allein in „Seemanns-Ruh“.

Der merkwürdige Traum beschäftigte den sonst so wettererprobten Mann lebhaft während der nächsten Tage. Mehr als je begann er seine Vereinsamung in „Seemanns Ruhe“ zu empfinden. Er schauderte, wenn er daran dachte, seine „alten Tage“ so wie bisher zu verbringen.

Dieser Gedanke rief eine Wandlung, einen Entschluß in seiner Seele wach. Die junge Witwe seines verstorbenen Freundes Thalheim, die er — dieses gestand er sich jetzt — einst selbst geliebt, schwebte unauslöschlich, wie ein Engelsbild, vor seiner Seele, das seine trüben Gedanken allein verscheuchen konnte.

* * *

Die ersten Knopfen sprießen nach langer Winterzeit im neuen Frühlingssonnenscheine aus der Erde und die Vögel zwitscherten und sangen wieder in den Bäumen von „Seemanns-Ruhe“.

Am Arme Erich von Hollebens hing voller Seligkeit die so früh verwitwete Lucy von Thalheim; sie war die Seinige auf immer geworden.

Und jubelnd im Garten spielte die kleine Elsa, und auf dem Gipfel ihres neugefundenen Glückes rief sie Herrn von Holleben zu: „Papa nicht war, Du gehst nicht mehr auf das Meer hinaus?! Du warst so lange fort und Mama hat um Dich so lange und schwer getrauert!“

„Nie und nimmermehr, mein Töchterchen!“ gab ihr gerührt der Vater zur Antwort; „ich bleibe bei Dir, so lange der im Himmel droben es gewährt.“

Und eine Träne fiel aus den Augen des wettergebräunten Seemannes, während seine Lippen die seiner Gattin und „ersten Liebe“ berührten.

Am Allerseelentag.

In langer Kette, Glied an Glied,
Bedächtgen Schritts, entblößten Haupts
Dem Kreuze folgend, andachtsvoll
Ein stummer Zug die Straße zieht.

Der nahe Friedhof ist sein Ziel,
Sein Gang den lieben Todten gilt,
Dem, der schon lang dort harrend schläft
Und dem, der erst jüngst dem Grab verfiel.

Der Sterbeglocke Trauersang
Vom hochgereckten Kirchturm her
Eilt müd den frommen Betern nach
Durchs Gittertor zum Leichenhang.

Dort kniet das Kind an Mutters Gruft,
An Vaters Hügel, tränenschwer,
Die jung Gattin, schwarz verhüllt,
In tiefem Weh zum Himmel ruft.

Die Witwe klagt den herben Schlag,
Der jäh den einz'gen Sohn ihr nahm.
Am Kreuzbild lehnend denkt der Greis:
Mein letzter Allerseelentag.

Des rauhen Herbstwinds schriller Pfiff
Trifft geisterhaft das Ohr.
Dem Friedhof mäht der scharfe Nord
Die letzten Ostern mit kaltem Griff.

Nur Todeshauch allüberall
Grüßt mahnend hier das Leben heut,
Und doch! Ist nicht grad Sensemann
Des Menschen nützlichster Vasall?

Strahlt nicht in den düstern Grabesraum
Schon klarer Himmelssonnenschein?
Winkt nicht den müden Schläfer all
Ein ewger Tag nach kurzem Traum?

Drum weine nicht, verlassens Kind,
Du junges Weib vereinsamt hier.
Beklage Witwe, sorgenschwer
Nicht sie, die Gottes Freunde sind!

Verstummt nicht auch der Glockenklang.
Wenn heimwärts kehrt der lange Zug;
Steh auf! Still betend schließ dich an
Und denk an den Auferstehungstag.

Cabulla.

Am Grabe.

Hier, Mensch, hier lerne, was du bist,
Lern' hier, was unser Leben ist:
Ein Sarg nur und ein Leichenkleid
Bleibt dir von aller Herrlichkeit

Jetzt ist der arm, der andre reich,
Im Grabe sind wir alle gleich.
Sei gleich entfernt von Stolz und Neid
In Hoheit und in Niedrigkeit!

Anekdoten.

Venus im Beichtstuhl.

Unter diesem Titel wurde von einer Reihe von Blättern eine Skandalgeschichte aus Spanien gemeldet. Nach denselben verkuppelte ein Verwandter des Kirchenverwalters der Pfarrkirche S. Vincente in Sevilla die dortigen Galans mit „liebebedürftigen“ Frauen und Mädchen. Der wußte von dem „lukrativen Geschäft“. Als es eines Tages aus Anlaß einer Eifersüchtelei zwischen zwei Liebhabern beinahe zu einem Skandal in der Kirche gekommen war, kam der Pfarrer auf den „originellen Gedanken“, den Liebhabern zu gestatten „sich in die Beichtstühle“ zu setzen, während die Frauen an den Gittern knieen und ihrem Herzen freien Lauf lassen. Als man dem Geistlichen Vorhaltungen über dieses schamlose Treiben machte, soll er gesagt haben: „Dieses harmlose Treiben schadet niemand; wenn ich ihn (gemeint ist sein Verwandter, der die Kupplerdienste besorgte) fortjage, bricht die Parochie zusammen, er ist ein produktiver Junge“. Wie durch das erzbischöfliche Ordinariat Sevilla und auch von anderer durchaus zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, beruht die ganze Geschichte auf Erfindung. Ein kleiner Meßknabe hatte einige Male Liebesbriefe von jungen Männern an Mädchen übermittelt. Der Knabe, der übrigens weder zum Pfarrer noch einem anderen „Kirchenverwalter“ in verwandtschaftlichem Verhältnis steht, wurde durch den Pfarrer entlassen.

* * *

Gewissensfrage.

Verteidiger (zum rückfälligen Verbrecher): „Sie hätten es sich doch zur Warnung dienen lassen sollen, daß Sie das letzte Mal noch so glimpflich davon abgekommen sind. Diesmal steht Ihre Sache erheblich schlechter. Damals konnte ich Ihnen wenigstens noch mildernde Umstände auswirken.“ Angeklagter: „Na, haben Sie denn seitdem nix zu gelernt, Herr Rechtsanwalt?“

* * *

Verständnißinnig.

Lehrer: „Michel, nenne mir einige Säugetiere.“ — Michel schweigt. — Lehrer (zu dem daneben sitzenden): „Na, Peter, zähle Du dem Michel schnell ein paar auf.“ — Im nächsten Augenblick hat Michel einige Backpfeifen von Peter, daß ihm der Kopf dröhnt.

* * *

Vorsichtig.

Herr Meyer: „Wie geht's, Herr Wirt, nach dem gestrigen Schützenfeste?“ Wirt: „Danke sehr gut — mein schrecklicher Kater ist ganz verschwunden.“ — Herr Meyer: „Sie, Oberkellner, bringen Sie mir doch lieber einen Kalbsbraten.“

* * *

Trostspende.

Kannibalenhäuptling (zu der eben in's Lager gebrachten alten Jungfer): „Die Geschichte wird Ihnen gar nicht so schrecklich vorkommen, Sie kommen nämlich mit einem Mann zusammen in einen Kessel.“

Nr. 20. 1903.

Der Hausfreund

Unterhaltungsblatt

der Castroper Zeitung und Sodinger Volks-Zeitung.

Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schmitz Castrop.

Der Gemeindearzt.

20) Roman von M. Elsborn.

[Nachdruck verboten.

Herr von Döllhof fuhr mit dem Abendzuge nach Wien zurück. Er löste sich ein Billet erster Klasse, und wie er seine Banknote durch den Schalter reichte und noch auf das Herausgeben wartete, stellte sich ein eleganter Herr neben ihn, zog einen Zehner aus der Brieftasche und verlangte auch eine Fahrkarte erster Klasse Wien.

Draußen auf dem Perron war elegantes Reisegepäck zusammengestellt, um es beim Anhalten des Zuges ins Kupee zu befördern.

Herr von Döllhof wanderte auf und ab und dabei mußte er immer an dem Gepäck vorbei, daß er's gar nicht lassen konnte, einen Blick darauf zu werfen und die Stücke zu zählen — eine Jagdbüchse im Lederetui, zwei englische Handkoffer und eine Plaidrolle — alles im high life Geschmack.

Beim Halten des Zuges hob ein Dienstmann hob die Gepäckstücke in dasselbe Kupee, in welches Herr von Döllhof gestiegen war. Sie gehörten dem Herrn, der gleichzeitig mit ihm das Billet gelöst hatte. So wurden sie Reisegefährten.

„Ein junger Aristokrat,“ dachte sich Herr von Döllhof. — Henker, den muß ich schon irgendwo gesehen haben — aber es fiel ihm nicht ein. Er erwiederte den artigen Gruß und setzte sich ans Fenster. Draußen dämmerte es schon, aber hoch am Himmel schwebten rosenrote Wölkchen. Der Sankt Peter- und Paulstag zog einen lauten, sehnsuchtsvollen Sommerabend hinter sich her. Die Heimchen zirpten im Grase und durch die offenen Fenster des Kupees strömte Wiesenduft.

Herr von Döllhof aber spürte den seinen Lufthauch auf seiner Haut. Er bat den Reisegefährten um Erlaubnis, ein Fenster schließen zu dürfen und fügte hinzu, daß er sich vor Zug hüten müsse, weil er leidend und durch allerlei Kuren empfindlich geworden sei.

Sie kamen dadurch in ein Gespräch und stellten sich endlich einander vor: „von Döllhof“ — „Graf Fluen“.

Dem Namen nach kannten sie sich gegenseitig, sie mußten sich sogar irgendwo schon begegnet sein; „halt“ — Herr von Döllhof hatte es — „beim Rothschild, auf einer Hühnerjagd.“

„Ganz recht,“ Graf Fluen erinnerte sich, er meinte, das würden im Spätsommer zwei Jahre.

„Drei werden es,“ verbesserte Herr von Döllhof, „ich entsinne mich gut, weil damals gerade mein Magenleiden anfing; ich dokterte schon.“

„Und sind Sie jetzt kurirt?“

„Zum Henker, ich bin es, aber jetzt habe ich wenigstens Kurage; wenn Sie im Leben von einer ernsten Krankheit befallen werden sollten, so wenden Sie sich an den Gemeindearzt in Dingsda — dem Weinstädtchen — der hat's im Handumdrehen heraus, was einem fehlt.“

Graf Fluen lachte. „Gehen Sie, Herr von Döllhof — solch Bauerndoktor!“

„Was, Bauerndoktor? — Hui, lieber Graf, da sind Sie im Irrtum. Der ist ein feiner Kopf und versteht seine Sache. Ich wäre schon vor Jahren zu ihm gegangen, wenn mein Hausarzt mir nicht gleich die Spezialisten auf den Hals gehetzt hätte.“

„Weshalb sitzt er denn unter Bauern, wenn er etwas kann?“ warf Graf Fluen hochmütig ein.

„Ist seine Sache, lieber Graf; übrigens wird er von vielen Wienern konsuliert, nur, daß er den Grundsatz hat, sich nicht zitieren zu lassen — man muß zu ihm, wenn man ihn braucht.“

Graf Fluen lachte bitter: „Das kommt doch wohl nur darauf an, was man ihm zahlt.“

„Ich meine, seine Stellung als Gemeindearzt gönnt ihm nicht die Zeit, herum zu fahren, sonst hätte ich ihn selber lieber einen Hunderter offeriert, als mich auf die Reise zu machen.“

Graf Fluen lehnte sich in die Ecke zurück — das Gespräch marterte ihn. Er spürte ein Unbehagen ohnegleichen und mühte sich, die Person des Gemeindearztes zu belächeln und herabzusetzen. Dabei glitt ein bitterer Zug um seinen Mund — er tat, als wolle er schlafen.

Elftes Kapitel.

In derselben Nacht wurde Doktor Jellinek ins Schloß gerufen.

Rudolfs Zustand glich einem bösen Fieber.

Niemand von der Familie hatte sich zu Bett begeben, selbst Herr von Heidenbruck nicht, dem der Kopf nach den Aufregungen des Tages schmerzte.

Sie saßen alle im Wohnzimmer und manchmal ging einer oder der Andere zu Rudolf hinein, um nachzusehen, wie es stehe.

Nur Gertrud mußte bei dem Kranken aushalten.

„Sie ist seine Frau,“ sagte Frau Mathilde hart und damit meinte sie, daß sie seine Sklavin sei.

Um Mitternacht hielt Frau Mathilde es für nötig, nach dem Doktor zu schicken — Rudolf geberdete sich unheimlich, er hatte den Versuch gemacht, Gertrud zu erwürgen. Onkel Joachim begab sich selbst auf den Weg und brachte den Doktor.

Eugen hatte schon von Johanne erfahren, daß die Partie zum Unglück ausgeschlagen sei und unterwegs erzählte ihm es Onkel Joachim noch einmal, daß die ungewohnte Anstrengung von heute Nachmittag dem Faß den Boden ausgeschlagen habe.

Doktor Jellinek ging gleich zu Rudolf und schickte Gertrud hinaus.

Gertrud schleppte sich auf ihren zitternden Knien ins Wohnzimmer, wo die Anderen saßen. Sie drängte sich an Onkel Joachim, schlang ihre Arme um seinen Huls und flehte ihn an, sie zurück zu den Eltern zu bringen.

Frau Mathilde fuhr zornig auf sie zu. Sie nannte sie eine „exalirte Person“ und wollte sie von Onkel Joachim losreißen.

Der aber wehrte die Schwägerin ab. Er hielt Gertrud fest an sich gedrückt, als ob sie sein eigen sei — etwa sein Kind, oder ein fremdes Kind — irgend etwas Hilfloses, das sich zu ihm ge-